

**Zeitschrift:** Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweitzerischen Gesellschaft in Bern

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft in Bern

**Band:** 1 (1760)

**Heft:** 2

  

**Artikel:** Abhandlung über die Preisfrage der Oeconomischen Gesellschaft in Bern auf das Jahr 1759 : aus dem Französischen des Herrn Marquis von Mirabeau übersetzt

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-386506>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



X.

# Abhandlung

über die

Preisfrage der Oeconomischen Gesellschaft in Bern auf das Jahr 1759.

Aus dem Französischen des Herrn Marquis von Mirabeau übersetzt.

---

Man wird in der Zukunft mit Verwunderung sehen, daß eine Zeit war, in welcher man als etwas neues der Welt sagte: Der Landbau sey die Quelle des Glückes in jedem Staate, der Keim seiner Stärke, und sein einiger unerschöpflicher Schatz. Ein riesenmäßiger, aus der Barbaren der letzten Bewohner von Europa fließender, Ehrgeiz erstickte in ihren kleinen Anfängen die Arbeitsamkeit; alles ward durch die Waffen unterdrückt; der gedankenlose Slave schöpfte in dem Kriegswesen die Art von Begriffen, die ein Slave haben kann.



**Lann.** Von der irrenden Ritterschaft bis auf das ungebundenste Verfahren, ward alles, und so gar die Gerechtigkeit, der natürliche Schirm wider die Gewaltthat, durch das Schicksal der Waffen und des Kampfes entschieden.

**Der Landbau war in den Gothischen Zeiten weniger unterjochet als die übrigen Künste.** In diesen dunkeln Tagen, da alle Künste auf immer unter den Ruinen der Barbaren veraraben schienen, war gleichwohl der den Menschen so nah angehende Landbau weniger slavisch als die gemeinern Künste. Diese stolzen Leute gaben, weniger durch seine Nothwendigkeit gezwungen als von der damit verknüpften Unabhängigkeit verleitet, den Ausspruch, welcher ihn der allgemeinen Verbannung der Handarbeit entriß. Unter allen Völkern und in allen Zeiten durfte der Edelmann, der Kriegermann, sein eigen Feld bauen, er durfte an seinen Pflug sein Schwert hängen, ohne zu fürchten, daß er sich damit erniedrige, oder daß man ihn darum seines Ranges unwürdig erkenne.

Was die Barbaren nicht vermochte, hätte der verkehrte Fleiß der Menschen verrichtet, wenn es möglich wäre die Stimme der Natur nicht zu hören. Aus dem Orient flossen die flüchtigen Künste in einem Zeitpunkt in Europa zurück, da die Menschen der Waffen müde, geneigt schienen ihren Augen neue Gegenstände zu wählen. Die Wissenschaften wurden aufgenommen, und durch eine Vereinigung von Umständen, die bey grossen Abänderungen immer nöthig sind, hatten die Religions-Streitig-

tigkeiten zugleich den empfindlichsten Theil des menschlichen Geistes erwecket; man studirte durchaus. Die Wissenschaften wurden durch die Druckerey verbreitet, ihr weites Reich eröffnete sich der Neubegierde, die Barbaren verlorh was sie gewonnen. Zu gleicher Zeit fanden die Künste bey Fürsten, die den Pracht und die Verschwendung liebten, einen Beyfall, der den Gaben der Künstler neue Wege eröffnete, und dem Geschmacke ihrer Beschützer neue Gegenstände schuf. Die Mahleren, die Bildhauerkunst, die Baukunst sonnen auf neue Meisterstücke, und brachten sie an das Licht. Diese Umstände hätten schon eine neue Welt eröffnet, indessen setzte die Vorsehung die Entdeckung der sogenannten neuen Welt in den gleichen Zeitpunkt.

Die Menschen machten von so vielen auf einmahl empfangenen Gaben der Vorsehung den Gebrauch, den sie immer machen, und immer machen werden. Sie anfangs begierig ergreifen, nachwärts verbessern, zuletzt mißbrauchen, ist unsere Weise, die Güter zu besitzen.

- - Rien de trop est un point  
Dont on parle sans cesse & qu'on n'observe point. (\*)

Die Nationen giengen um die Wette auf Entdeckungen aus; man verbesserte die Seefarth, und durch dieselbe vermehrte man die Reichthümer und die Gemächlichkeiten des Lebens: sie ward zuletzt der beständige Werkzeug der Habsucht, das Theater der Ungerechtigkeit und die Quelle aller Kriege. Anfanglich wurden die

N 3

Wissen

(\*) *Fables de la Fontaine.*



Wissenschaften und die Gelehrsamkeit geehret; bald wurden sie nützlich, sie herrschten über die Künste und bildeten die Sitten, endlich in truckene Untersuchungen ausgeartet, oder, deutlicher zu reden, durch die Liebe des neuen verbannt, entstanden aus denselben mehr sinnreiche als unterrichtende und nützliche Lehrgebäude, verführerische Belustigungen, eine Schule der Fehler und der Eitelkeit, die man ganz unrecht die Philosophie nennt, weil sie alles zerstört, und nichts aufbaut. Diese zwei Quellen eines moralischen und eines physischen Mißbrauches, verstärkt in dem gleichen Zeitpunkt und bei dem gleichen Ziele verbunden, brachten in die Staatskunst und in die menschliche Gesellschaft eine neue Art von einem mechanischen Eigennutz, der die unvermeidlichen Verbindungen unter den Menschen berechnete. Die Nationen führten wegen diesem Eigennutz untereinander einen beständigen Krieg, der bald offenbar seine Verheerungen bis in die unbekanntesten Länder trug, bald aber unter dem sanften Nahme der Taxe, der Abgaben, und der Verbote verdeckt war. Die gleiche Zerrüttung drang sich so gar in das innere der Staaten: der Tax des Geldes, der Zins, die Banque, der Aufwechsel wurden die Gottheiten der Welt, und das nährend Feuer der bittern Gäfte eines falschen Umlaufes.

Die Schriftsteller mußten von der Handlung träumen, weil die ganze menschliche Gesellschaft von eigennützigen Absichten voll war. Die Druckerereyen wurden bald durch allgemeine und besondere Abhandlungen von der Kaufmanns-

mannschaft überschwemmet. Man errieth, man lehrete, man begrif, man versicherte daß die Handlung mit den Waaren die zum Bracht und Ueberflusse dienen, der Grundstein der Macht eines Volkes, und Gold sein Reichthum sey; daß man ganz zu seinem Vorthail, ganz zum Nachtheil seiner Nachbarn handeln müsse; daß die Gewalt der Regenten ihre Seemacht, ihr Uebergewicht in Staatsfachen, daß alle Kräfte müssen verwendet werden, die Handlung ihrer Unterthanen vorzüglich zu machen; daß die Handarbeit, die Mode, die Verarbeitung herrlicher Kleinigkeiten den vornehmsten und den beständigsten Nutzen bringen; daß die Handlung die Gold einträgt die beste sey, daß man besonders das Gold verhindern müsse aus dem Land zu kommen. Diese und dergleichen blendende Vorurtheile werden unsere Enkel schon in ihren Schülerjahren über die Niederträchtigkeit ihrer Vorfäter erröthen machen, da wir bloßerdings über das von dem rohen Wesen der falschen Begriffe unsrer Vorwelt gerühret sind.

Der Landbau wäre mitten unter der Dunkelheit dieser allgemeinen Abgötterei zernichtet gewesen, wenn es die Natur seyn könnte. Unter dem Stolze seiner ersten Beherrscher gefesselt, entgieng er wenigstens durch sein einfältiges Wesen ihrer Verachtung, und wenn die Gewalt bisweilen das Gewicht der Unterdrückung ihm fühlen ließ, so war sie doch weit mehr für seine Vertheidigung besorget. Aber was mußte, unter der Oberherrschaft eines schändlichen und in seinem Wahnsinn

Der Landbau war in den Zeiten der Spizfindigkeit verachtet.



wik noch philosophirenden Eigennukes, eine unschuldige und freundschaftliche Kunst werden, die den Gewinn nur nach dem Maasse der Arbeit und der Mühe die ihr angewendet werden, austheilt, die in ihrem ersten Wesen nur von dem Himmel und der Erde abhängt, die blos nach der Erfahrung urtheilt, die nichts erobert, die keine Metalle hervorbringt, und die weit entfernt die Ausdähmung ihrer Entdeckungen zu verbieten, beständig ihre Nachbarn zu der Theilnehmung an ihren Gütern herbenruft? So viele Ungleichheiten mußten den Landbau dem Schicksal eines wohlmeinenden Volkes aussetzen, das unter der Grausamkeit seiner Tyrannen schmachtet. Der Landbau der alten und der neuen Welt wurde für die Nacht der Handlung angesehen, und der Ausdähmung und den Verböten derselben unterworfen; man hielt ihn für die Heerde welche von den Vorstehern der Finanzen zu allen Zeiten nach Gutbefinden konnte geschoren werden, er war das Pflugekind einer blinden Policen, die nach Gutbefinden die Ausfuhr seiner Gewächse erlauben und verbieten wollte, der Sklave der Monopolien, die sich durch allerhand Canäle einschleichen, und sich durch alle mögliche Wege bey den Nationen verbreitete, welche einmahl dem Eigennuk und seinen Maßregeln ergeben sind.

So wie nach den ewigen und unveränderlichen Gesetzen der Natur die Zerstörung zur Geburt wird, so zwang unter dieser Herrschaft von blendenden Vorurtheilen die Kunst, die alle andere nährt, den Eigennuk selbst, der sie unterjochet hatte, ihre zweite Geburt zu befördern.

dem. Ein Volk, das durch seine Vorthelle im  
 grossen geblendet ist, weil es scheint es suche  
 alle Reichthümer der Erde an sich zu raffen,  
 aber welches auch die Kunst des Gewinnes so  
 sehr versteht als man auf diesen Wegen dieselbe  
 verstehen lehret, begrif endlich, daß die Hand-  
 lung nichts anders als ein Gewerbe seyn kann,  
 welcher von demjenigen abhängt, der zu seinem  
 Gebrauche kauft, wenn sie nicht einen, starken,  
 beständigen, und viele Schiffadungen zurwege-  
 bringenden Zuwachs an Erdefrüchten zum Grun-  
 de hat. Es fieng an zu betrachten Wieder-  
 daß der Landbau die einige Manu- herstel-  
 factur sey, bey welcher die Arbeit ei- lung des  
 nes einzigen, Nahrung für eine Menge Land-  
 verschafft, welche mit andern Geschäft- baues.  
 ten sich abgeben kann; daß sie die einige sey,  
 für welche die Natur bey Tag und bey Nacht  
 und selbst in den Stunden arbeitet, welche die-  
 jenigen der Ruhe bestimmen, die doch derselben  
 Kraft zu ihrem Zwecke leiten. Diese Betrach-  
 tungen fielen nur auf eine schwache Seite der  
 Vorthelle des Landbaues, aber sie waren zu-  
 länglich einen Theil der Bemühungen der Re-  
 gierung auf den Landbau unter einem Volke zu  
 richten, das immer bereit ist alle Vorthelle an  
 sich zu reißen, da indessen der diesem Volke so  
 werthe und so angemessene Geist der Freyheit  
 die Vornehmen bewog ihre Reichthümer dahin  
 zu verwenden, und an dem Landbau um so viel  
 mehr Theil zu nehmen, weil sie mehrentheils  
 auf dem Lande wohnen.

Man wird von der Wiederherstellung des  
 Landbaues bey den Engländern (penitus toto  
 R 5 remo-



remotos orbe Britannos.) unter einem von Natur nicht allzugünstigen Himmel, den Glanz dieses gesegneten Volkes herleiten, wenn es einmal jeder Sache Werth erkennt, und den friedlichen Landbau über die enfersüchtige Handlung heraufsetzt. Der Landbau würde die Nothwendigkeit fühlen die Handlung zu unterstützen, welche durch ihre Bemühungen seinen Früchten den Werth, und dem Landmann die Gemächlichkeit giebt diese Früchte beständig hervorzu- bringen; aber er nahm sich sehr in acht alle Sorgen der Regierung seinem Eigensinne und der Begierde zu unterwerfen alle Reichthümer der Erde an sich zu ziehen; er nahm sich vor allem aus in acht durch allzustarke Anlehn, die unvermeidliche Folge zu hoch gespannter Unternehmungen, die vornehmste Ader des Staates zu öffnen, und seine natürlichen Reichthümer auf die Bezahlung des jährlichen Tributs zu verwenden, welchen der Credit einem verblendetem Volke auflegt. In diesen seinen Auslagen und Bemühungen für den Landbau muß man die Quelle des wahren Reichthumes von England suchen; in seinem Getreide, in seiner Wolle, in seinen Tüchern, in seinem Vieh, mit einem Worte in allem was sein und seiner Colonien Land hervorbringt, muß man den Grund seiner Handlung setzen; nicht in dem Affiento-tractat, nicht in der Handlung von Brasilien, und dem Schleichhandel mit dem Spanischen Indien. Das so sehr gesuchte Gold schmelzt und fließt, durch die allgemeine Begierde der Menschheit an sich gezogen, von den müßigen Nationen weg, die es von der ersten

sten Hand empfangen. Es ist, wenn es stille steht, mehr nicht als ein Metall, ein unnützer Klumpen (*inutile pondus*); es macht den Reichthum niemals aus, es ist bloßerding durch den allgemeinen Umlauf ein Zeichen des Reichthums. Das Gold kann diesen Umlauf nur an solchen Orten finden, wo man die nützlichen Sachen hervorbringt welche die Bedürfnisse der Menschen fodern; es kann in einem Lande nur nach dem Verhältnisse des klaren Gewinnes anwachsen, der jährlich aus den wiederwachsenden Reichthümern gezogen wird, und durch eine natürliche und unfehlbare Folge der bemühte Fleiß sie bald zu den Bedürfnissen des Lebens bequem zu machen weis.

Eine beträchtliche Provinz von Erste of-  
Groß-Britannien, die bis auf diese fentliche  
letzten Zeiten ihre Vortheile in An- Bemü-  
sehung des Landbaues ganz außeror- hungen  
dentlich versäumt hatte, ist vorzüglich der Ir-  
mit ihrem grossen Nutzen, von diesem länder.  
Schlummer aufgewacht. Die öconomische Ge-  
sellschaft in Dublin hat den Irländern unend-  
liche Dienste geleistet. Der patriotische Eifer  
und die stürmische Lebhaftigkeit die diesem Volke  
eigen ist, fielen auf die Verbesserung des Land-  
baus. Vornehme Herren haben ihr liebstes  
Geschäfte aus der Aufmunterung und dem Un-  
terrichte des Volkes über diesen Vorwurf ge-  
macht. Viele haben den Ueberfluß, der an an-  
dern Orten auf Ausschweifungen verwendet  
wird, diesem würdigen Gebrauche gewenht.  
Sie haben dem Parlamente Bittschriften vor-  
geleget, sie haben Gesetze erhalten, und Ge-  
bräuche



bräuche eingeführet, die sich alle auf den Landbau beziehen. Die größten Vortheile sind aus dieser anfangs so unbeträchtlich scheinenden Quelle geflossen; mit einem Worte Irland gewinnt von Tage zu Tage ein anderes Aussehen, und seine Landfrüchte sind verdoppelt.

Schwache  
Nachah-  
mung  
derselben  
in Bre-  
tagne.

Ein Strahl von diesem Lichte ist disseits dem Meere erschienen, eine ähnliche Gesellschaft scheint in Bretagne aufzukommen. Die Vorsehung hat zu gleicher Zeit in Frankreich einige Männer zu Eröffnung dieser Bahn erwecket. Man hat angefangen zu schreiben, der Landbau müsse geliebt und geehret werden, und die Bemühungen der Verständigen scheinen sich nach dieser Seite zu wenden. Aber die großen Staaten haben grosse Angelegenheiten, große Triebfedern, eine lange Reihhe von Geschäften und Vorurtheilen, die ungekünstelten Vorschläge gewinnen selten die Oberhand. Wenn der Landbau seinen natürlichen Rang wieder nehmen soll, wenn es dem Menschen gegeben ist, wenigstens in Ansehung der physischen Welt in die Absichten des Schöpfers einzutreten, so kann diese Veränderung nur bey einem Volke tiefe und unzerstörbare Wurzeln fassen, das in seinen Gesetzen und Sitten ungekünstelt, in seiner Regierung klug, auf das allgemeine Beste aufmerksam, und von den Ausschweifungen des Ehrgeizes entfernt ist; in einem Lande wo die Habsucht der Regenten zu einer Staatsregel nicht werden kann, wo das Ansehen auf ehrlichen und menschenliebenden Gemüthern haftet; in Gegenden, wo unnütze Untersuchungen, wo

Spitz

Spitzfindigkeit und List am wenigsten fortkommt, wo alle Handlungen der Menschen den Wegen der Natur am nächsten sind.

Man wird ohne das geringste Nachdenken die Schweiz in diesem Gemählde erkennen; der glückselige Tag ist angebrochen, welcher der Menschheit die Augen über ihre wahren Vortheile öffnen soll, weil in der Hauptstadt des mächtigsten Cantons eine Deconomische Gesellschaft entsteht. Der Plan den sie neulich der Welt von den Gegenständen ihrer Untersuchungen und ihrer patriotischen Absichten mitgetheilt zeigt alles was sich zu diesem Zwecke wirksames und vernünftiges denken läßt, und giebt uns die beste und gegründeteste Hoffnung. Es ist mir in der Entfernung von diesem beglückten Lande unmöglich mit Beyträgen zu ihren Sammlungen von Landwirthschaftlichen Dingen ihre gemeinnützigen Absichten zu befördern; aber von der Begierde durchdrungen, den Landbau in ganz Europa in der Ausnahme, und durch seine gutthätigen Hände die unterschiedenen Zweige einer Familie vereinigt zu sehen, die der Eigennutz, ein Feind der Gesetze Gottes und der Natur, zur Eifersucht und Feindschaft reizet, habe ich eine Pflicht in dem Vergnügen gesehen diesen würdigen Patrioten einen allgemeinen Entwurf meiner geringen Gedanken bey Gelegenheit der Reise vorzulegen, die sie für das Jahr 1759. ausschreiben. Es ist mir um diese Reise nicht zu thun. Ich bin mit gleichen Waffen zu streiten allzuweit entfernt, auch ist streiten ein aus meinem Gewissen ver-

Hoffnung  
einer  
gänzli-  
chen Wie-  
derher-  
stellung  
in der  
Schweiz.

ver-



verbannetes Wort. Dem Würdigsten aller Tribunale ein Opfer, einen schwachen Tribut, aber einen Tribut des bemühten Fleisses, der Liebe, und der Ehrerbietung zu bringen, ist mein einziger Zweck.

Die vorgelegte Frage enthält drey Stücke die sich auf einen der vornehmsten Theile des Landbaues beziehen, und diese drey Stücke sind unzertrennlich untereinander verbunden.

- 1.) Die vorzügliche Nothwendigkeit des Getreidbaues in der Schweiz.
- 2.) Die allgemeinen und besondern Hindernisse desselben.
- 3.) Die allgemeinen und besondern Vortheile der Schweiz zu desselben Beförderung.

Ich werde diese Fragen in der Kürze nach der vorgeschriebenen Ordnung beantworten; die Nachsicht meiner Richter wird die Mängel meines Vortrages ersetzen, welche die Entfernung, und die Unwissenheit der öffentlichen und besondern Gebräuche der Schweizer zeugen muß. Ich kann hier nur allgemeine Betrachtungen machen, doch man muß die Landwirthschaft durch allgemeine Betrachtungen unterrichten. Es ist unmöglich ihnen eine genauere Anleitung zu geben, die von den Umständen, von dem Erdreich und den Einsichten des Pflanzers abhängt. Die Dörfer sind durch die Natur des Bodens, der Lage, und des Climats, so sehr verschieden, diese Verschiedenheiten sind bisweilen disseits und jenseits eines Thaues so groß  
als

als sie seyn können, sie sind es immer in zwey ungleich aussehenden Seiten eines Hügels u. s. f. daß jeder Vernünftige, der nur aus der Theorie die Felder kennen kann, die er selbst nicht besäet hat, den Pflänzer für seinen Lehrer hält, anstatt denselben zu unterrichten ihn berathet, ihm Vorschläge macht, und hauptsächlich durch Versuche ihn erinnern und ermuntern muß. In allen Dingen und an allen Orten ist das Beispiel unter allen Arten von Unterricht der beste und der nützlichste. Es kommt besonders darauf an, daß man in dieser Art die allgemeinen Begriffe verbreite. Nur dann finden sich Gewisheiten, die jeder in seiner Gegend und nach den Umständen anwendet. Nur dann sieht die Regierung die Art von Erwärmung und Unterstützung, die sie dieser Pflanze zu geben hat, die durch ihre Wurzeln ihre Unabhängigkeit und Sicherheit, durch ihren Stamm ihre Stärke, durch ihre Aeste ihren Umfang, und durch ihre Früchte ihre Macht festsetzt. Nur dann unterscheiden die Magistratspersonen den Beruf, der die Sitten, die Unschuld und die Freiheit behält; die Eigenthümer das beständige Ausleben ihrer Schätze; und endlich alle Menschen eine gemeinschaftliche Pflégemutter, welche sie zu der brüderlichen Theilung ihrer Gaben ermahnt. Der durch die Gutthaten der Vorsehung belebte und seinen Schoß dem Thau und den befeuchtenden Regen öfnende Landbau gießt mit der einen friedlichen Hand den Ueberfluß in das zubereitete Land aus, und zeigt mit der andern dem geschäftigen menschlichen Geschlecht alle die Felder, die zu seinem

Anbau



Anbau sich noch darbieten; er rufet gleichsam den Staaten zu: dieß ist eure Macht; den Eigenthümern: dieß ist euer Reichthum; den Magistratspersonen: dieß sind die Sitten; den Officieren: dieß ist euer Adel; der anfänglich mit der Oberherrschaft des Bodens verbunden war. Das Recht und die Pflicht seinen Boden zu vertheidigen floss aus dem Besitze desselben, und die Ausübung dieser Pflicht ist allein fähig die Vorzüge des Adels fortzupflanzen. Ja er rufet der Handelschaft zu: dieß sind eure Vorrathshäuser; und den Völkern: dieß ist euer Unterhalt.

Laßt uns nun als schwache Werkzeuge die Gesetze der grossen Eibele der Alten zu erklären, diese Erklärung nach der gegebenen Vorschrift wagen.

#### 1.) Die vorzügliche Nothwendigkeit des Getreidbaues in der Schweiz.

Wenn es nur darum zu thun wäre der gegebenen Vorschrift schlechterdings zu folgen und den Plan auf eine Weise zu erfüllen die der aufgeworfenen Frage allein zuträglich wäre, ohne daß man etwas anders, so zu ihrem Wesen eben nicht gehört, zugleich untersuchte, so nähme ich das Wort vorzüglich in dem ersten Stücke der aufgeworfenen Frage an, ohne das für eine Erklärung zu fordern, aber die Absichten, die mich beleben, erheben mich über die Furcht allzudreiste zu scheinen, wenn ich dieses Wort in allen möglichen Gesichtspuncten betrachte. Ich werde so würdige Patrioten wider mich nicht aufbringen, die über die nichts wür-

würdigen Tändeleien der Wortwissenschaft allzuweit erhaben sind. Ich frage also ob meine Richter sagen wollten, die Schweiz müsse sich dem Getreidbau vorzüglich vor allen andern Arten des Landbaues ergeben; oder aber: dieses Land soll vorzüglich vor allen andern Ländern zum Getreidbau bestimmt seyn.

In dem ersten Falle würde ich diesen Satz nur nach dem Verhältnisse und mit der Beziehung auf das genauere Kenntniss annehmen, das ich von den Mitgliedern der öconomischen Gesellschaft vermuthen kann.

Eh ich hierüber in die einzelnen Theile eintrete, muß ich vorerst die allgemeinen Ursachen in der Kürze durchgehen, welche die Wahl des Landbaues und des Gebrauches bestimmen, der davon gemacht wird.

Wenn man ein abgesondertes, und von allem Umgange mit den fremden beraubtes, Land annähm, so wäre dieses Land gezwungen aus seinem eigenen Boden die nöthigen Erdfrüchte für die Bedürfnisse und die Bequemlichkeit seiner Einwohner zu ziehen. In diesem Falle müßte der gewohnte Preis der Lebensmittel die beste Nutzung des Erdreichs bestimmen, und der Kornbau oder die Anpflanzung von anderm Getreide das von der ersten Nothwendigkeit wäre, müßten immer den Vorzug über die Anpflanzung andrer Lebensmittel von minderer Nothwendigkeit haben. Aber dieser Satz ist blos hypothetisch, weil in unsern Zeiten weder Meere, noch Berge, noch Wüsten ein Land von der Handlung ausschließen, es sey denn, daß

I. Th. 2tes Stück. S die



die ungeschickten Maßregeln der Regierung hierin die Schranken ersetzen, welche die Bemühungen und die Beständigkeit der Menschen zu übersteigen wußten.

Die Handlung und der Umgang mit den Fremden, so wie man ihn von allen wohl eingerichteten Ländern vermuthen muß, ändert gänzlich diesen Gesichtspunkt. Durchgehends wo die Handlung platz hat, ist derjenige Gebrauch des Erdreichs der beste, welcher die größten Vorthelle in Geld abwirft, insofern das Land, wie ich es zum voraus setze, eine freye für den Verkauf seines Ueberflusses, und den Ankauf der fremden ihm nöthigen Lebensmittel, bequeme Handlung in andere Länder führet, so daß der Gewinn den er bey dem Verkaufe seines Ueberflusses macht, mit Vortheil ihm den Ankauf seiner Bedürfnisse zuwegebringe.

Die Vorthelle und Nachtheile dieser beydsseitigen Handlung messen sich bey beyden Theilen nach ihrem Abtrag in Gelde. Man kann also von dem besten Gebrauche des Erdreichs durch den größten Gewinn urtheilen, den man von seinen eigenen Landfrüchten in Geld macht. Der gebräuchliche Preis seiner eigenen Landfrüchte soll nicht größer seyn als der Preis um den man sie verhandeln will, es sey denn daß man weder die Möglichkeit noch die Bequemlichkeit zu einer auswärtigen Handlung vor sich habe. Diese allgemeinen Grundsätze, so einfach sie sind, wurden bis hieher zu wenig in Betrachtung gezogen, es ist aber unmöglich, sie mit

mit der nöthigen Sorgfalt zu entwickeln, und nicht zugleich in das trockene zu verfallen. Wir haben nur noch die Morgenröthe der wahren Begriffe von öconomischen Dingen gesehen, und die Finsternisse, aus welchen wir hervortreten, waren um so mehr dichte, weil man nach dem ersten Schritte schon glaubte den Zweck erreicht zu haben, und weil man sich um so mehr davon entfernte, als die falschen Vorurtheile glauben machten, daß man unbetrüglich sey.

Es fließt aus dem vorhergehenden, daß die Regierung welche die Aufsicht des Landbaues über sich nahm, die ausgedehntesten Nachforschungen über die Policen, über die Gebräuche, die Sitten, und Bedürfnisse der benachbarten Völker dabey zum Grunde setzen mußte, daß sie die genaueste Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände zu werfen hätte, weil diese Gegenstände sich bey jedem Blicke verändern: aber diese Bemühungen könnten einer Schule verglichen werden, wo man uns lehren würde den Arm zu biegen, wenn wir die Hand zu dem Munde bringen wollen, oder den Arm auszustrecken, wenn wir wollten die Hand vorwärts bewegen. Die Natur und unsere nächsten Bedürfnisse haben uns über alle diese Dinge unterrichtet, eben so unterrichtet auch die Nothwendigkeit von selbst den Pflänzer seine Arbeit zum Gewinne zu leiten. Wenn indessen die Ungereimtheit, welche wir hier zum Grunde setzen, bis hieher unter keiner Regierung noch gänzlich platz gefunden, so sind doch wenige Regierungen die von dieser lächerlichen Bemühung nicht einige Beispiele uns leihen. Diese oder jene Art von Lebens-



Lebensmitteln verbieten, einschränken oder mit Auflagen belegen, ist so viel als dem Landbau unvermeidlich entgegen arbeiten. Wir wollen unsere Untersuchungen über diesen Grundbegriff fortsetzen.

Der beste Abtrag der Ländereien, in Geld gerechnet, muß nach seiner Beziehung auf den gänzlichen Abtrag ohne Ausnahm der Unkosten, wie auch in Beziehung des klaren Abtrags nach Abzug der Unkosten, betrachtet werden.

Ein Stück Land zum Exempel kann zu einer Wiese gemacht werden, und demnuzumahl hundert Pfund an Heu oder Weid = Futter abtragen. Setzt man die Unkosten dieser Einsammlung auf dreißig Pfund, so macht der klare Abtrag siebenzig Pfund. Man pflanze Getreid in dieses Stück Land, und lasse es auf diese Weise hundert und fünfzig Pfund abtragen. Wenn die Unkosten des Anbaues und der Ernde hundert Pfund ausmachen, so ist der klare Abtrag nur von fünfzig Pfund. Man muß nunmehr untersuchen, in welchem von diesen beyden Fällen der Gebrauch dieses Landes dem Eigenthümer, dem Pächter, der Bevölkerung, und dem Staate am nützlichsten sey?

In Ansehung des Eigenthümers, dessen Einkünfte sich immer nach dem klaren Abtrag verhalten, ist es ausgemacht, daß derjenige Gebrauch seines Landes der vortheilhafteste sey, der den meisten klaren Abtrag giebt; folglich ist die gegenwärtige Frage in Ansehung der verpachteten Landgüter aufgeheitert; denn der Eigenthümer kann das Pachtgeld nach dem Verhält-

hältnisse des höchsten klaren Abtrags einrichten, und es finden sich wenige Staatsregeln die dieses Recht des Eigenthümers rechtmäßigerweise einschränken können.

In Ansehung der gemeinern Eigenthümer, die ihr Land selbst bauen, und die ihre zahlreichen Familien mit dem Landbau beschäftigen, damit die ganze Familie den Unterhalt finde, bleibt aus den Gründen die wir in dem Artickel von den Pächtern anführen werden, kein Zweifel übrig, daß ihr Vortheil fodre, den größten gänzlichen Abtrag zu suchen, der immer durch die Vermehrung der Arbeit möglich ist, und der ihnen diese Arbeit bezahle, welches zum Gewinne gerechnet wird; weil dasjenige was in Unkosten verwendet wird der Familie zu ihrem Unterhalte verhilft.

In Ansehung des Pächters lassen sich seine Umstände in zwey Gesichtspuncten betrachten. In dem ersten Falle, in welchem er den gemeinen Eigenthümern, von denen wir erst geredet haben, gleich, eine grosse Familie zu unterhalten, und mit derjenigen Landarbeit zu beschäftigen hätte, die zum Nachtheil des klaren Abtrages, den größten völligen Abtrag sucht; in diesem Falle, sage ich, wo die Familie des Pächters selbst die Unkosten gewinnt, und wo sie die Unkosten von dem völligen Abtrag nimmt, wirft das Land selbst die Besoldung dieser Familie ab, die nicht nöthig hätte zu ihrem Unterhalte anderstwo eine andere Zuflucht, und andere Lebensmittel zu suchen. Der Eigenthümer würde dannzumahl den Schaden von dem



wenigeren klaren Abtrag leiden, wenn man setzt, daß er es so haben wollte, oder daß er nicht genug verstünde von seinem Lande den möglichsten Nutzen zu ziehen.

Diese Betrachtung zeigt uns im Vorbeigange den Schaden, der aus der allzugroßen Freyheit erwächst, die man aus Mißbrauch dem Pächter gestattet, daß man ihn des Landguts, das er doch nur bauen sollte, sich so sehr bemäistern läßt; daß er selbst, vermittelt eines allgemeinen Vertrages der Landleute, dem Eigenthümer Gesetze giebt, daß er sein Landgut niemand mehr verpachten könnte, wenn er seinen Pächter abschaffen oder das Pachtgeld erhöhen wollte. Die Erfahrung allein kann einen solchen Mißbrauch ausfinden; er ist aber wirklich in einer Französischen Provinz, in der Picardie, anzutreffen. Das ganze Volk bietet sich durch eine ausdrückliche und hergebrachte Verbindung die Hand: der Besitzer hat das Eigenthum des Grunds, der Pächter aber das Eigenthum der Bearbeitung, wann es mir erlaubt ist so zu reden, oder das Recht den Grund zu verändern. Dieses unrechtmäßige Eigenthum des Pächters wird in ihren Contracten, in ihren Theilungen u. s. f. festgesetzt; dieses Recht wird oft theurer verkauft als das Gut selbst. Einige Eigenthümer vom ersten Range haben sich bemühet dieses Joch abzuwerfen, Fremde an sich zu ziehen und zu begünstigen, aber vergebens. Es findet sich keine Art von Waffen welche die Einwohner dieser Provinz sich nicht wider diejenigen vergönnet glauben, welche ihre Märkte besuchen; man hat bisshier diesen

Mis-

Misbrauch nicht ändern können, welcher nicht nur in Ansehung des Eigenthümers ungerecht, sondern auch dem Boden und dem Staate schädlich ist, dessen Nutzen wie wir sehen werden, der größte klare Abtrag ausmacht.

In dem zweiten Falle, findet sich der Pachter, der die Unkosten seinem Hausgesinde und seinen Arbeitern bezahlte, deren Vortheile mit den seinen nicht verbunden wären, mit dem Eigenthümer in den gleichen Umständen; er kann in Ansehung des Gewinnes, der Bezahlung des Pachtgelds, und der Auflagen, wenn er damit beschweret ist, nur auf den klaren Abtrag zählen. Folglich wird er sich auf den größten klaren Abtrag, und nicht auf den größten völligen Abtrag besleissen, der zum Nachtheil des klaren Abtrags grössere Unkosten fodern würde.

Es scheint wir reden hier nur von den Arbeiten, die blos durch Menschen können verrichtet werden. Hieher gehöret zum Exempel die Pflægung des Weinstocks, der Gärten u. s. f. Aber es fließt aus diesen Folgesätzen; daß bey allen Arbeiten, wo man Thiere, als Pferde, Ochsen u. s. f. gebrauchen kann, die Menschen mit Verlust gebraucht würden. 1.) Weil sie so viel Arbeit nicht verrichten könnten. 2.) Weil die Menschen mehr Auslagen kosten als die Thiere, es sey denn daß sie sich auf einen eben so geringen Unterhalt einschränken wollten; welches aber der äußerste Staffel des Elendes für Menschen wäre.

Ich sage also daß, bey gleichem Abtrag, der gemeinsame Gebrauch der Menschen und



der Thiere bey der Feldarbeit, zum Nachtheil der Menschen ausfalle. Ich sage bey gleichem Abtrag, weil eine Beschaffenheit des Erdreichs möglich und auch wirklich ist, wo in Ansehung allerhand Arten von Pflanzung die Menschen mit mehrerm Vortheil gebraucht würden als die Thiere, wenn man aus dieser Gattung des Erdreichs den besten Nutzen ziehen wollte. Wir werden hiervon in der nähern Untersuchung des Schweizerischen Erdreichs reden. Indessen muß man doch allezeit bedenken, daß ein solches Erdreich so vortheilhaft nicht ist, als dasjenige, welches, bey gleichem Abtrag, mit Thieren kann bearbeitet werden.

Darum bleibet diese Gattung des Erdreichs gemeiniglich in solchen Ländern ungebaut, wo es an demjenigen Erdreich nicht mangelt, welches sich mit Thieren bauen läßt. Daher kommt auch die Verlassung der an sich fruchtbaren und bequemen Ländereyen, wenn Ursachen die mit dem Anbau derselben in keiner Verbindung stehen, den Landmann davon entfernen, der im Stande wäre denselben mit seinen Thieren zu verrichten. Die wenigen Bauern welche bleiben, könnten wohl das Land obenhin bauen, daraus ihren Unterhalt ziehen, und sich vermehren, aber dieser Landbau wäre nicht zureichend, so bald man nur etwas davon ziehen wollte, weil man nicht gerne eine lange Arbeit mit Verlust verrichtet. Die meisten Bewohner der Städte können diese Wahrheit nicht begreifen: sie werfen dem Bauer, der in ungebauten Gegenden wohnt, die Trägheit vor, und wissen nicht daß der klare Abtrag die Einkünfte des Eigen-

Eigenthümers und des Staates ausmacht; sie begreifen nicht daß eine Einnahme von den Unkosten muß erhöht werden, wenn sie der Staat von dem klaren Abtrag nicht ziehen will, welches nothwendig den Landbau zernichtet. Wir gehen zu dem dritten Gesichtspunct über, in welchem wir die angenommene Hypothese zu betrachten haben.

In Ansehung der Bevölkerung. Es ist auf verschiedene Arten ein Vorurtheil, daß man glaubt, wie mehr Menschen der Ackerbau beschäftigt, desto mehr sey er der Bevölkerung und der Vermehrung der Reichthümer zuträglich. Der Verfasser eines der ersten vollständigen Werke über diesen Vorwurf die man in Französischer Sprache hat, und der durch die Rechtschaffenheit seiner Absichten einen beträchtlichen Beifall gefunden, scheint diesen Grundsatz in seinem Werke von der Bevölkerung festzusetzen. Er sah die Sachen mehr als Mensch und weniger als Staatsmann an; rechtschaffene Leute kommen in dergleichen Dingen überein, so bald sie in ihren Nachforschungen aufrichtig sind. Diejenigen welche sich um den Ackerbau bekümmern, werden aus verschiedenen Classen der Menschen genommen. Wie mehrere Leute der Ackerbau beschäftigt, die durch ihre Arbeit mehr nicht als ihren Unterhalt gewinnen, destoweniger giebt die Erde, welche anfänglich zum Unterhalte der Pflänzer bestimmt ist, den Vorschuß, daraus man Einkünfte machen könnte. Wir haben gesagt daß es dieser Vorschuß oder klare Abtrag ist, der allen Classen der Mitglieder eines Staates den Unterhalt giebt. Folglich wie

S 5

mehr,



mehr, bei gleichem Abtrag, der Fleiß und die Reichthümer derjenigen die den Ackerbau unternehmen, an der Arbeit die durch Menschen gemacht wird, erspart, desto mehr Unterhaltung der Ackerbau für andere Menschen.

Diese andere Menschen sind um so mehr zu jeder andern Absicht, zu den verschiedenen Handwerkern, zum Kriege, zu den öffentlichen Arbeiten u. s. f. zu gebrauchen, als ihr Brod in Bereitschaft ist, und sie nicht genöthigt sind die jährliche Wiederbringung der Reichthümer in der Erde zu suchen. Der Pfläner kann ohne Nachtheil dieser jährlichen Wiederbringung, und der ganzen Nation, dem Boden nicht entzissen werden; wenn also die Vermehrung der Arbeit den völligen Abtrag zum Nachtheil des klaren Abtrags vermehrte, so würden diese Arbeiten und dieser völlige Abtrag die Bevölkerung nicht mehr begünstigen, weil sie auf der einen Seite so sehr abnahme als sie auf der andern zunähme, wenn übrigens die Umstände in Ansehung des Aufganges der Lebensmittel gleich wären.

Gleichwohl ist es wahr, daß wenn der völlige Abtrag durch die Vermehrung der Handarbeit ohne Nachtheil des klaren Abtrages sich vermehrte, so würde auch der völlige Abtrag die Bevölkerung nach dem Maße seiner Vermehrung begünstigen; aber man hätte hierdurch nur die Zahl der Menschen nicht die Zahl der Einkünfte vermehrt. Es wäre indessen der Menschlichkeit und dem Naturrechte sehr gemäß, dieses Hilfsmittel der Bevölkerung nach Mög-

Möglichkeit zu begünstigen; allein weil der klare Abtrag der Gegenstand des Eigenthümers und des Pächters ist, so wird der eine und der andere nicht sehr geneigt seyn, zum Voraus eine Auslage zu machen, die zu ihrem Vortheile nicht gereichte, und die Zufälle vermehrte, welchen die Erde unterworfen ist. Dieses merkwürdige Hilfsmittel der Bevölkerung hängt also allein von den Sitten und Gebräuchen eines Landes, von der in demselben üblichen Menschlichkeit und den Gesinnungen des Hausstandes ab.

Endlich: In Ansehung des Staates haben wir eben erwiesen, daß die Einkünfte allein aus dem klaren Abtrag fließen, und daß dieser allein brauchbare Unterthanen macht. Der völlige Abtrag kann wohl in einem größern Verhältnisse eine größere Anzahl Arme nähren, die das Land aus keiner andern Ursache bauen, als ihren Unterhalt daraus zu ziehen; aber diese Menschen, die so zu reden an die Erde gebunden sind, können derselben nicht entzissen werden, ohne daß man den Abtrag zernichte der sie nährt. Man kann also ohne sie ihrer Nothdurft zu berauben, keinen Dienst und keine Abgabe von ihnen fordern. Sie sind ein Theil der Einwohner des Landes die mit den andern das gleiche Recht zum Leben haben, die aber durch die Nahrungsforgen gezwungen zu demjenigen was man in der Staatskunst die Wohlfart des Vaterlandes nennt weder etwas beitragen, noch an demselben Antheil haben können.



In Ansehung des Aufganges der Lebensmittel muß man sich vor den falschen Begriffen in acht nehmen, die aus einem festen und unzweifelhaften Grundsatz von der in sich selbst und ohne Absicht auf alle übrige Vortheile betrachteten Bevölkerung könnten hergeleitet werden. Dieser Grundsatz besteht darinn daß wie weniger bey gleichem Abtrag jede einzelne Person für sich selbst verbraucht, desto mehr lasse sie zum Unterhalte ihres gleichen übrig. Es scheint bey dem ersten Anblicke, daß der klare Abtrag, der dem Unterhalte brauchbarer Menschen in dem Staate bestimmt ist, und mit einem Worte den Unterhalt aller Classen der Bürger ausmachen soll, die das Land nicht bauen, und darum in den Städten verzehret wird, weniger Menschen unterhalte als der völlige Abtrag. Es scheint in der That, daß die Einwohner der Städte einen Verbrauch machen, der weit kostbarer ist, als bey dem Landmann. Allein wenn man die Sachen von dieser Seite betrachtet, so hält man sich an den höhern Classen. Wer in einer grossen Stadt die unterschiedenen Stände und die niedrigen Classen des Volkes durchgehen will, wird bemerken, daß alles mit Gewinne verbraucht wird, und daß die Ueberbleibsel der Verschwendung so verschiedentlich verhandelt werden, daß dasjenige was anderwärts die Hunde nicht achteten, daselbst zum Verbräuche und zur Nahrung für Menschen wird.

Diese Anmerkung wird hier nur in Absicht auf die Nothwendigkeit gemacht unsere Hypothese in allen möglichen Gesichtspuncten zu betrach-

trachten, ohne eine einige wegzulassen. Es bleibt nach allen diesen herausgezogenen Schlüssen fest, daß der vorzügliche Gebrauch den man von seinem Lande zu machen hat fast immer durch den klaren Abtrag, und nicht durch den völligen Abtrag bestimmt ist, oder wenigstens es seyn müsse. Durch diese allgemeinen Betrachtungen geleitet, die sich mehr oder weniger in der Ausübung nach den Grundsätzen und der Verfassung eines Staates anwenden lassen, aber immer den Grund der öconomischen Wissenschaften ausmachen, gehe ich nunmehr zu den nähern Untersuchungen der vorgelegten Frage über.

Es ist unstreitig daß die Natur überhaupt die Schweiz besonders, und, in dem gehörigen Verhältnisse, vorzüglich vor irgend einem Lande in Europa dem Weidgang und dem Unterhalte des Viehes bestimmt zu haben scheine. Man kann nicht läugnen, daß dieser Theil des Landbaues, wenn er wohl verstanden und wohl besorget ist, nicht von sehr grossem Gewichte sey, wo der Boden mehrentheils den Getreidbau nicht verträgt. Das Vieh giebt seine Milch, seinen Auswurf, einen beständigen Dünger den der Ackerbau nicht missen kann: es vermehrt sich ohne Ende, mit weniger Arbeit für den Besitzer als aber der Ackerbau von ihm fodert; seine angebohrne Triebe, und seine Gliedmassen sind selbst eine Beihilfe zu seiner Besorgung; das Vieh sucht sein Futter und sein Getränk, es kehrt nach seinem Stalle zurück, es macht begreiflich was ihm

Die Schweiz ist vorzüglich dem Weidgang gewidmet.

nöthig



nöthig ist: es geht seiner Bestimmung entgegen, und dient auf einmahl dem Menschen zur Speise, und zum vornehmsten Werkzeug bey dem Landbau.

Wenn man, nach diesem, die Verhältnisse der zwey verschiedenen Arten des Landlebens betrachten, und ihre Beziehungen auf die Sitten, nach ihrer Würde, gegeneinander vergleichen soll, so kann man mit Wahrheit sagen, daß das Hirtenleben der Einfalt der Natur gemässer sey als der Ackerbau, welcher mit der Anordnung der bürgerlichen Gesellschaft mehr zusammenhängt, welcher den Herren, den Diener, die Herrschaft, die Unterwürfigkeit, die Befehle, den Gehorsam, und sehr verschiedene Angelegenheiten in sich faßt. Die Herden treten mit ihren Vorstehern in eine Art von Gesellschaft, die diesen nicht gleichgültig ist. Sie kennen die Stimme die sie ruft, die Hand die sie nährt. Wenn sie eine tägliche Abwart fordern, so ist diese Abwart nicht beschwerlich, nicht unveraohten. Ihre Milch erquicket den Hirten in der Sommerhitze; ihre Wolle und ihr Athem erwärmt und bewafnet ihn wider den Winterfrost. Diese enge Verbindung liegt dem Hirten an dem Herzen, sie pflanzt in demselben das so kostbare, uns allen so nöthige Gefühl; und weil unlaugbar ist, daß die Fähigkeit zum lieben, das Unterscheidungszeichen des vernünftigen Geschöpfes, in uns die Wurzel aller Tugenden wird, so ist auch gewiß, daß diese Fähigkeit dem Hirtenleben eigener sey, als dem Ackerbau. Kaum wußten zwey oder drey erhabene und alles zu beleben geschafne Genien eine  
Art

Art von Leben in die Geschäfte des Herbstes und der Ernde zu bringen; da indessen in allen Sprachen des Alterthumes und der heutigen Welt die sanften Schilderungen der Liebe der Schäfer für ihre Herden, für ihre Hunde, die Wege zu unsern gleichwohl so sehr verwöhnten Herzen getroffen.

Müßte man also entscheiden, ob die Schweiz, die dem Landbau ergeben ist, wie es jeder Staat seyn sollte der Land hat, in der Ordnung der verschiedenen Bemühungen in dieser göttlichen Kunst dem Getreidbau den Vorzug zu geben habe, so würde ich unstreitig im Zweifel seyn, obwohl es dem Anschein nach um diese Wahl hier nicht zu thun ist. Indessen soll ich nach dem angenommenen Satze vermuthen, daß die würdigen Patrioten, welche sich so nachdrücklich um die allgemeine Wohlfart ihres angeborenen Landes bekümmern, und die Gebräuche und den Zustand des Landbaues in demselben kennen, auch zur Genüge wissen, daß alles was die Nahrung des Viehes betrifft in einem guten und wirk samen Stande in der Schweiz sey. Ich soll glauben daß sie im Gegentheil dafürhalten, man verabsäume gar zu sehr den Getreidbau, der unstreitig die Quelle der größten Reichthümer eines Staates ist, welcher dem Ackerbau den Vorzug giebt; und weil ihre Absichten dahin gehen, die allzusehr verabsäumten Theile des Landbaues in Aufnahm zu bringen, so müssen sie in Ansehung der gegenwärtigen Verfassung des Landbaues in der Schweiz finden, daß man sich vorzüglich dem Getreidbau zu ergeben habe.

Ich



Ich müßte noch einen Unterschied in dem andern Sinne machen, der dahin gieng, daß die Schweiz vorzüglich vor allen Ländern dem Getreidbau sich ergeben solle. Die Schweiz ist bergicht, reich an Quellen, Flüssen, und Seen; die Landgüter sind durch die Natur und durch die Grundsätze ihrer Regierungsform begränzt, welche mit der Natur so sehr übereinkommt, und die Schweiz so beglückt und so mächtig macht. Diese ursprüngliche Beschaffenheit des Landes scheint dem Getreidbau zuwider. Die Ebenen sind unter allen Ländereyen zum Getreidbaue die bequemsten: 1.) Weil sie überhaupt in allen ihren Theilen den Einfluß der Luft, des Regens, und der Sonne, in gleichem Maße empfangen können. 2.) Weil Ländereyen die oft und immerhin aufgerühret werden, sehr leicht ihre Fettigkeit und beste Kraft verlieren, und bey einer steilen Lage geschwinde weggeschwemmt werden. 3.) Weil es auf einem weiten und ebenen Boden viel leichter ist das Land zu bauen, die Besitzungen auszubäuen, und gleiche Furchen geschwinde, mit wenigern Unkosten und Zeitverlust zu ziehen. Indessen muß man sich wohl hüten die Sache nur in einem Gesichtspunct zu betrachten, entweder auf der einen Seite nichts als Herden und Weiden, oder aber auf der andern Seite nur allein den Ackerbau zu betrachten. Diese zwey Vorwürfe sind unter sich dergestalt verknüpft, daß der eine ohne den andern nicht wohl bestehen kann. Im Sommer scheinen uns die auf den unbebauten Ländereyen verstreuten Herden von dem Ackerbau nicht abzuhängen; aber

aber können wir vergessen, daß sie im Winter des rauhen Futters bedürftig sind, welches der Ackerbau ihnen über den Vorrath von Heu hinaus zuwegebringen kann, den die Wiesen für diese Jahreszeit schaffen, die in ihrer Dauer so unbeständig ist, und den Zuwachß des Viehes in den Ländern so sehr einschränkt, wo die Fütterung für den Winter nicht so groß ist als der Abtrag der Brachfelder im Sommer. Nun aber kann man allein durch den Ackerbau alle die Vortheile eines Landes verbinden, das im Sommer zum Weidgang bequem ist; das Vieh ist für den Ackerbau nicht weniger vortheilhaft; denn wie länger es durch dieses Hilfsmittel in den Ställen unterhalten wird, desto beträchtlicher ist der Dünger, den es zu Befruchtung der Erde schafft, und desto zahlreicher ist das rauhe Futter, welches die Erde zum Unterhalt des Viehes zuwegebringt. Folglich ist wenigstens die Nothwendigkeit des Ackerbaues selbst für die Länder erwiesen, die zur Viehzucht am meisten bequem scheinen. Es ist also nur noch darum zu thun, daß man untersuche welche Art des Ackerbaues für dergleichen Länder die vortheilhafteste sey. Ich sehe nicht warum es der Anbau des Weizens nicht seyn sollte, der zugleich der erträglichste ist, der am meisten rauhes Futter für den Unterhalt der Herden, der am meisten Stroh zu Hervorbringung des Düngers giebt. Aber es läßt sich hierüber, ehe man zum Schlusse kommt, eine sehr nothwendige und den Grund der Sache angehende Betrachtung machen.



Man muß  
den allen  
Arbeiten  
die Unko-  
sten abzie-  
hen, ehe  
man den  
Gewinn  
berechnet.

Ben allen Arbeiten die durch Men-  
schen verrichtet werden, und haupt-  
sächlich ben dieser, die unter allen die  
vornehmste ist, muß man vorher die  
Unkosten abziehen, eh man den Ge-  
winn berechnet. Diese Wahrheit  
scheint ganz natürlich, und diese Rech-  
nung unumgänglich. Indessen haben  
sich so viele Staaten zu Grunde gerichtet und  
erschöpft, weil sie diese Rechnung nicht mach-  
ten: sie nahmen den Schatten für den Körper,  
sie suchten ihren Reichthum und ihr Glück in  
der Handelschaft und in der Handarbeit, und  
verabsäumten den Boden der alle Waaren er-  
schaffet, und unter allen Handarbeiten die vor-  
züglichste; nämlich die Arbeit, durch welche  
diese Waaren aus dem Boden hervorgebracht  
werden.

Man wird ihnen sagen, die Fabriken von  
Lyon, liefern nach Deutschland u. s. f. mehr  
oder weniger, für funfzehn Millionen Stoffen:  
die Uhrenmacher, die Modenhändler, die Fu-  
belirer, die Verarbeiter kleiner Waaren von  
Paris, ich will setzen, für zehn Millionen.  
Diese Handlung scheint für ein grosses Königs-  
reich sehr beträchtlich, wir wollen sie nach die-  
sem Gesichtspunct untersuchen. Man muß  
gleich, ehe man den Gewinn berechnet, den  
Preis der fremden Seide abziehen, welche die  
Fabrikanten kaufen müssen, eben das muß mit  
dem ihnen nöthigen Gold und Silber gesche-  
hen; hierzu kommen noch die Auslagen für die  
Arbeiter in den Manufacturen. Diese Leute  
werden in der Sprache des Ausrechners, gleich  
dem

dem Weberschiffen, bloße Maschinen genannt, die bei der Verarbeitung nöthig sind, die einen täglichen und beträchtlichen Unterhalt fodern, und auf die der Staat so wenig zählen kann, daß sie gezwungen sind, wenn die Fabrike auf einen Augenblick stille steht, die Flucht zu ergreifen, anderswo Arbeit zu suchen, oder im Elend zu sterben. Alles was hiermit zu ihrem Unterhalt dient, ist eine Auslage, und geht von dem Gewinne ab. Ich frage also, wie viel wahrer Reichthum nach diesem Abzug übrig bleibe? Mehr nichts als was den Reichthum des Unternehmers ausmacht; die Bescheidenheit wäre vor der Welt mehr geachtet, die Sitten wären weniger verdorben, wenn in den grossen Staaten nicht plötzlichere und übermäßiger Reichthümer entstünden.

Es ist mir nicht unbekannt daß diese Spiele des bemühten Fleisses, durch seine eigene Natur und die Natur seiner Stützen, in sich selbst auf tausend Arten zurückzukehren gezwungen, die Wohlfart ihrer Niederlagen, und der Städte ausmachen, wo sie ihren Sitz haben; daß die Nahrungsmittel, die diesen Maschinen nöthig sind, die man Arbeiter nennt, der Unterhalt sind; daß dieser Unterhalt ein Verbrauch ist, daß dieser Verbrauch die Hervorbringung erwecket, weil sie ihren Früchten den Werth giebt, und daß durch diese Kette von Beziehungen dieser bemühte Fleiß den Ackerbau belebet. Auch verwerfe ich hierin blosserding die Versekung der Wesen, den Irrthum, der die erste und älteste, der zweiten von ihr entspringenden Kunst nachseht, die sich mit dem beyläufigen



beschäftigt, und das hauptsächlichste verabsäumt.

So gar in Ansehung der Vortheile, die ich hier dem unsicheren, untergeordneten Fleisse zugebe, läßt sich eine tiefsinnige in die Staatswissenschaft einschlagende Betrachtung in Absicht auf die Regierungsform machen; eine Betrachtung aus welcher fließen würde, wenn diese Untersuchung hieher gehörte, daß man der Nation, deren Nutzen ich gegenwärtig auseinander legen mißrathen müsse, sich um diese schwachen und gefährlichen Vortheile zu bewerben.

Wenn wirklich die Aufmunterung dieser unsicheren Künste, der Golddurst, und die Begierde durch seine Geschicklichkeit über seine Nachbarn zu wachsen, die Grundsätze ändert, die Sitten verschlimmert, und die Politik der großen Staaten verwirret, die nur einen Herrn haben, dessen Wille die ganze Maschine in Bewegung bringt, und der weder wegen seines Stands, noch wegen der Vorurtheile, der Handlung und den Fabriken sich ergeben kann; wie viel mehr würde dieser Wahnsinn einem Lande schädlich seyn, dessen einiger Vortheil, dessen einiger Wunsch, die Freyheit ist? Die Freyheit hängt allein von der Gleichheit ab, und nichts zernichtet die Gleichheit so geschwinde als die Zulassung dieser unsicheren Reichthümer. Der Handelsmann, der große Fabrikant haben alle die Maschinen in ihren Diensten, die sie in Bewegung setzen und unterhalten. Es giebt solche die zehntausend von diesen

diesen Maschinen unterhalten, die man Arbeiter nennt. Was würde aus der allgemeinen Freiheit an einem Wahl-  
tage u. s. f. werden, wenn diese Ma-  
schinen unter dem Volke einen Aufruhr  
erregten? Eine kaufmännische Republik müßte  
nothwendig und geschwinde eine Oligarchie oder  
etwas noch verderblicheres werden.

den, als  
die Zu-  
lassung  
der Fabri-  
ken.

Nichts von der Art ist von einem reichen Ei-  
genthümer vieler Ländereyen zu fürchten, es sey  
denn, daß die Besizung von gewissen Ländereyen  
ein Recht bey einer Erwählung gebe u. s. f.  
Man sagt dieser Fehler habe in England plak;  
in diesem Falle würde die Freiheit des Parla-  
mentes dabey leiden, wenn es nicht schon ge-  
schehen ist. Aber dieses beyseits gesetzt geschieht  
von zwey Sachen eine. Entweder liebt der rei-  
che Eigenthümer seine Ländereyen, oder diejeni-  
gen die sie bearbeiten, in diesem Falle ist er wie-  
der geliebet. Aber diese Ergebenheit wird nur  
nach dem Verhältnisse ihrer gleich ausgetheilten  
Arbeit, ihres einfältigen und mäßigen Lebens,  
und ihrer unschuldigen Geschäfte gewonnen. In  
diesem Falle kann ich der Republik für die bösen  
Handel und die Factionen, verantwortlich seyn,  
die sie von diesem Eigenthümer befürchten möch-  
ten. Er begehrt, wie alle die ihm gleich sind,  
nichts als den Frieden, die Gerechtigkeit, den  
Schutz des Himmels und der Geseze. Wenn  
ihn im Gegentheil die Ehrbegierde, die öffentli-  
chen Geschäfte, die Liebe der Bequemlichkeit  
und des gesellschaftlichen Lebens, in dem Mit-  
telpunct des Getummels und der Städte zurück-  
hält, so ist er kein wirklicher Eigenthümer, als  
in



in so fern er den Abtrag festsetzt, den ihm die Pächter zu bezahlen haben; diejenigen die sein Eigenthum bewohnen, kennen ihn kaum, und sind noch weniger geneigt etwas für ihn zu wagen.

Diese Ausschweifung ist von meinem Vorwurf so weit nicht abgelegen, weil sie die Nebenbuhler entfernt, welche die Untersuchungen der heutigen Welt dem Ackerbaue zum äußersten Nachtheil der Staaten geben wollten, die dieses fehlerhafte Lehrgebäude annehmen. Nichts destoweniger läßt sich der Grundsatz auf den wir bauen, daß bey allen Arbeiten die durch Menschen verrichtet werden, die Aufkosten vor der Berechnung des Gewinnes, müssen abgezogen seyn, bey dem Ackerbaue so leicht als bey irgend einer andern Arbeit anwenden. Die Menschen, welcher sich der Unternehmer des Ackerbaues bedient, sind von der Zahl der Maschinen, die man Arbeiter nennt, und alles was sich auf ihren Unterhalt anwenden läßt, ist, (mit dem gehörigen Unterschied) ein bloßer Kreislauf, der auf das auswendige keine Wirkung hat, den Blättern gleich die entstehen, wachsen, sich ausdehnen, grün werden, dörren, an dem Fusse des Baumes niederfallen, und ihm zur Düngung für den neuen Wachsthum des künftigen Jahres dienen.

Wir handeln von der wahren und einfachen Kunst, und man kann sich nicht genug an die Grundsätze und die Ausrechnungen binden. Mein Landgut zum Exempel trug mir fünf Mütt auf einen Fuchart (Morgen) ab; mit  
einem

einem sorgfältigern Anbau bringe ich mir sechs  
zuwege. Um wie viel habe ich den Abtrag von  
meinem Landgut vermehrt? es scheint gleich  
anfänglich um einen Sechstheil. Keineswegs.  
Die Unkosten der Bearbeitung meines Land-  
guts, die in der That immer nach dem Ver-  
hältnisse höher steigen als sie nachlässiger gemacht  
werden, nahmen vier Mütt von den fünfzehn  
weg, die mir die Erde gab, folglich hatte ich  
nur einen Mütt Gewinn. Nun habe ich zwey,  
also habe ich den wüthlichen Abtrag meines  
Landgutes verdoppelt.

Man wird mir einwerfen, ich setze hier den ungewissen Satz zum Grunde, daß der gute Anbau eines Landgutes weniger koste als ein nachlässiger Anbau. Ich muß mich begreiflich machen. Ich will damit nicht sagen, daß ein einmahliges nachlässiges Aekern so viel koste als ein vier oder fünfmahliges tüchtig Aekern, als der Mergel, der Dünger, die Ege, u. s. f. Man folge mir nur. Wenn zum Exempel in Ländern, wo der Aekerbau sehr beträchtlich ist, ein großer Bachter, der zehn bis zwanzig Pferde, viel Vieh und Dünger hat, neun bis zehn Zucharten (Morgen) mehr zu bearbeiten unternimmt; so ist diese Vermehrung der Arbeit ein blosses Spiel für ihn, und die Vermehrung der Unkosten ist ihm fast unmerklich. Ein armer Bauer (Tanner) hingegen, der nichts als seine Arme hat, der sich sein Leben zu erhalten im Sommer zur Erde, und im Winter zum Dreschen dingen läßt, besitzt doch noch zwey bis drey Zucharten Landes. Er muß sie auf

Der gute  
Anbau  
kostet we-  
niger als  
der nach-  
lässige.



seine Unkosten bearbeiten lassen. Der benachbarte Pächter wird es thun, aber ohne Dünger und nach der genauen Regel; diese Unkosten kommen so hoch daß der Bauer überdrüssig, nichts als die leere Hoffnung für sich zu haben, gezwungen ist, sein Land für den geringsten Zins alljährlich zu verleihen. Wir wollen diesen grossen Pächter noch einmal mit einem unvernünftigen Pächter vergleichen. Die Pferde dieses letztern sind schlecht unterhalten, und gehen zu grunde, er kauft sie theuer und verkauft sie schlecht: ihre Arbeit die sie entkräftet tangt nichts: von seinem Vieh hat er keinen Gewinn, weil er nicht im Stande ist einen Vorschuss zu thun; und weil seine geringen Ernden ihm nicht genug Dünger verschaffen; daher dann sein Land von Jahr zu Jahr schlechter angebauet wird &c. Dieser vereinigte Verlust schlägt den einen zu Boden, da der andere glücklich ist. Ich trete genau in alle Umstände ein, diese Genauigkeit hat bey dem Ackerbaue nichts unedeles in sich.

Es ist also wahr daß der sorgfältige Anbau des Landes überhaupt weniger kostet als ein nachlässiger; daß die Vermehrung um einen Mütt ein völliger Gewinn ist, und daß ich meinen Gewinn dreyfach vermehre, wenn ich mir sieben zuwege bringe. Nichts destoweniger hängt der Unterhalt von allen, die sich dem Landbau nicht ergeben, von diesem Gewinne ab. Fürsten, Eigenthümer, Magistratspersonen, Oberhäupter, Soldaten, Künstler, mit einem Worte alles lebt blos aus diesem Gewinne. Was kommt also heraus, wenn ich von meinem Landgut durch eine solche Bestellung,  
wie

wie sie in England üblich ist anstatt fünf Mäntel zwölf oder funfzehn erlange; denn niemand weis noch, auf was für einen Grad die Natur für unsere Bemühungen erkenntlich seyn kann. Ich kenne ein Landgut dessen Eigenthümer jährlich davon den Preis zu ziehen weis, den er ihm vor vierzig Jahren gekostet hat, da er es nur auf Lebenslang gekauft hatte. Dieser vortrefliche Mann, welcher der Gegend, in der er lebt, unendliche Dienste geleistet hat, macht täglich neue Entdeckungen. Ich wünschte dergleichen Leute in grösserer Anzahl zu kennen.

Dieser Gewinn kann nicht nur von aussen, das ist in der Vermehrung der Feldfrüchte, sondern auch von innen, das ist in der Verminderung der Unkosten betrachtet werden. Gleichwie seit der Erfindung der Strumpfwürkerstühle (Strumpfwerberstühle) ein Mensch zehn Baare in der Zeit machen kann, in welcher man nur ein Paar stricket, so kann auch ein Mensch mit dem Pfluge und der Benhilfe von zwey Pferden oder vier Ochsen verrichten was zwanzig Menschen mit ihren Armen nicht verrichten könnten. Der Ackerbau der durch die Benhilfe der Thiere \*)

Beträchtlicher Gewinn in Ansehung der verminderten Unkosten.

I 5

ver-

\*) Ich untersuche hier die Vorzüge des Ackerbaues, der sich mit Pferden macht, über den mit Ochsen gemachten Ackerbau nicht. Dieser Gegenstand ist in der Encyclopedie in den Artikeln Fermiers und Grains zur Genüge abgehandelt. Es läßt sich darüber in Ansehung der Vortheile für und wieder reden; doch kann ich nicht genug die Durchlesung und Durchdenkung dieser tiefergründeten Artikel empfehlen.



verrichtet wird, hat also einen beträchtlichen Vorzug vor dem andern; denn wie geringer meine Unkosten sind, desto grösser ist mein klarer Gewinn.

Die Besitzungen müssen aber von dem gehörigen Umfang seyn, damit alles was zum Pfluge gehört, frey spielen könne, wenn man dem Pfluge den Vorzug vor dem Grabscheide (Spatte, Grabschaufel) geben will; die Felder müssen nicht steil seyn; sie müssen nicht auf eine solche Weise eingetheilet seyn, daß in dem Uebergange von einem Theil des Feldes zu dem andern, zu viel Zeit verloren gehe; die Düngung muß bequem dahin gelangen können. Wenn man also die Sache von dieser Seite betrachtet, so kann nicht geläugnet werden, daß überhaupt die Schweiz sehr viele Nachtheile in Ansehung des Getreidbaues vor sich finde, wenn sie mit ebenen und weitläufigen Ländereyen verglichen wird. Diese Nachtheile verstärken dennoch die Gründe dem Getreidbaue sich zu ergeben, labor omnia vincit improbus, und die Frage der Gesellschaft wäre um so viel klüger und patriotischer. Allein es findet sich noch eine andere Weise diesen Gegenstand zu betrachten, die ihre Absichten in ihr wahres Licht setzt, und die erweist, daß die Schweiz sich vorzüglich dem Getreidbau ergeben müsse.

Größere  
Unkosten  
die eine  
größere  
Bevölke-

Wir haben bisher den Ackerbau nur in Absicht auf die Handlung und Ausrechnungen betrachtet; wir wollen denselben nunmehr nach den Absichten der

der Menschlichkeit, und ich getraue mir zu sagen, ihres göttlichen Stif- ters betrachten. In diesem Gesichtspunct sind die Menschen nicht mehr Maschinen, sie sind unsre Väter, uns- re Brüder, unsre Kinder; sie sind mit vielen Vorrechten begabte Wesen, nach dem Bilde desjenigen geschaffen der ist, gefühlvolle Wesen, zur Erkennt- lichkeit und zur milden Freude geschaf- fen, fähig andrer Unglück zu beweinen, fähig der Zärtlichkeit und der Liebe, der angenehm- sten und erhabensten aller Empfindungen, weil Gott selbst sie annimmt, weil er sie zu seinem Dienste geweiht, weil er sie mit unendlichen und ewigen Gutthaten der liebenden Creatur belohnet. Mit einem Worte sie sind Men- schen, die Geburt des Weibes, das aus Schönheit, Anmuth, und Würdigkeit besteht. Wenn sich in dieser Absicht eine Regierung fin- det, die glücklich genug ist nur den Menschen zu schätzen, nicht nach Macht, sondern nach Unschuld und Ruhe zu streben, so wird diese Regierung diejenige unter den Künsten am mei- sten achten, welche den meisten Menschen den Unterhalt verschafft, und in der Art sie auszu- üben wird sie derjenigen den Vorzug geben, wel- che die meisten Hände fodert. Gewiß unter al- len Arten des Landbaues ist der Ackerbau der- jenige, der uns nach dem Gartenbau die meiste Nahrung schafft. Unter allen Arten das Ge- treide zu bauen wirft diejenige am meisten ab, die mit Händen verrichtet wird. Wahr ist daß bey dieser Art dieser Ueberschuß zum wenigsten

ernach  
sich zie-  
hen, sind  
in einem  
andern  
Sinne  
ein Ge-  
winn für  
einen ein-  
geschränk-  
ten  
Staat.

darauf



Daraufgeht; aber er geht für arbeitsame Menschen darauf, für Menschen die in Unschuld und Tugend leben, so lange man ihnen ihren Unterhalt läßt, für gesunde und starke Menschen; und wenn die Regierung von der Schweiz dasjenige ist, was ihr Ruhm von ihr sagt, so muß auch ihre ganze Staatskunst dahin zielen, die größte mögliche Anzahl dieser Art von Leuten zu haben; sie muß sich nicht mehr in diesem Falle über die oben angeführte Hindernisse beklagen, sie soll im Gegentheil der Vorsehung danken, daß sie die Natur ihres Bodens ihrer Bestimmung gemäß schuf.

Aus diesen wenigen kurz zusammen gefaßten Gründen, welche die Schranken einer solchen Abhandlung auszu dehnen, mir nicht gestatten, fließt hiermit, daß nach allen aus dem Grundsatz von der Wohlfart der Schweiz herausgezogenen Schlüssen dieses Land sich vorzüglich dem Getreidbau ergeben müsse. Wir gehen zu dem zweiten Artikel unserer Abhandlung über.

## 2.) Die allgemeinen und besondern Hindernisse desselben.

*Infandum Regina jubes renovare dolorem.*

Ich habe in dem vorhergehenden Artikel einige besondere in der Natur des Bodens und des Climats von der Schweiz liegende Hindernisse abgehandelt, die ich aber nicht für unüberwindlich halte; ja ich bemerke so gar in denselben Vortheile, die diesen Hindernissen die Wage halten; diese Vortheile sind der Gewinn, der aus der wohl überlegten Verbindung des Weidgangs

gangs und des Ackerbaues entsteht. In diesem Artikel werde ich freylich verschiedene anführen die der Schweiz fremde sind. Aber alle politische Krankheiten sind ansteckend: vielleicht lau-  
ret das Gift nicht ferne von der Schweiz. Genug, ich rede mit der Welt. Diejenigen, die meine Stimme erregt haben, müssen mir verzeihen, daß ich dieselbe nach allen meinen Kräften gebrauche.

Die erste und unglücklichste Schwierigkeit für den Getreidbau ist dasjenige was man die Getreidpoliccy nennt; ein ewig verwünschtes Wort, wenn man alle daher für die Menschheit entstandene Uebel kennt. Ich bitte zum voraus, eh ich diese Frage beantworte, um Vergebung, wenn die Hitze, die den Schreibenden anwandelt, mit der Stärke der Gründe verbunden, mir einige nicht genug gemäßigte Ausdrücke abzwingt. Man wird mich bey Eröffnung des Zettuls, der meinen Namen enthält, erkennen, wenn allenfalls meine Abhandlung dieser Ehre würdig scheint. Ich habe zum voraus bezeuget, und ich bezeuge noch, daß niemand alle Regierungen von Europa, welche sich alle nach dem Genie ihrer durch sie gesicherten und durch sie bestehenden Unterthanen verhalten, mehr verehret als ich. Aber wie mehr sie verehrungswürdig sind, desto weniger soll sie ein Mann fürchten, dessen einige Absicht die Gerechtigkeit und die Wahrheit ist. Ich werde die Wahrheit so reden, wie ich sie nach anhaltenden wohlgemachten, und in Absichten gemachten Ueberlegungen zu sehen

Die Getreidpoliccy ist die erste und größte Schwierigkeit.



sehen vermale, die auf mein Haupt die Bannstrahlen der Dummheit selbst nicht ziehen können.

Der Wahnsinn der meisten Regierungen war, daß sie glaubten, sie seien eingesetzt alles zu thun, und es nach diesem Grundsatz zu thun; da sie doch eingesetzt sind andern thun zu lassen, und blosserdinge der Ungerechtigkeit und dem Unbill zu steuern. Eine der natürlichsten Folgen dieser Verblendung, und diejenige, die am meisten durch den Anschein der Pflicht betrügt, ist, daß sich die meisten Regierungen verbunden glauben, für den Unterhalt ihrer Untergebenen zu sorgen. Rom in seinem Glanze, die grausamste und unglücklichste aller Republiken, Rom das in seinem Busen die Verschmähung des menschlichen Geschlechtes und den Saamen des Stolzes trug, für den es so erschrecklich gelitten, nachdem es die Geißel der Welt gewesen; dieses Rom glaubte sich sogar in den Tagen seiner strengen Sitten verbunden, Getreide unter seine müßigen Bürger auszuthellen, welche seine öffentlichen Berathschlagungen so stürmisch machten, und diese Austheilungen selbst wurden endlich der Preis seiner Sklavereyen. Ein Zweig dieses Irrthums hat den wichtigsten Theil des Landbaues unterdrückt und zernichtet, und über die Ländereyen und den Landmann den eigennüßigen Ausschluß der Handlungs-Freyheit gebracht. Man hat für nöthig erachtet öffentliche Vorrathshäuser zum Behuf des hilflosen Volkes anzulegen, und diese Vorrathshäuser haben an vielen Orten zu einem Vorwand der Eigennüßigkeit in dem mit  
Aus-

Ausschluß aller anderen gemachten Kauf und Verkauf gedienet. Man hat dem Volke einen Unwillen wider die allerdings nützlichen Kornböden beigebracht, welche Eigenthümer auf ihren Landgütern, oder Kaufleute auf ihre Unkosten errichten. Man hat mit einem Worte den Getreidhandel dem allgemeinen Hasse gewidmet, und in diesem Hasse das wahre Mittel gefunden, diesen Handel zur Schelmeren zu machen, weil jeder Gewerbe so bald er der Gefahr und der Verachtung ausgesetzt ist, durch seine Geringschätzung verdorben wird.

Die öffentlichen Vorrathshäuser konnten eine Art von Nutzen in den Zeiten haben, da die Handlung noch roh oder unbekannt war. Jedes in seinem Lande verschlossene und an seine Landfrüchte gebundene Volk mußte in diesen Zeiten den Mangel und unglückliche Jahre befürchten; und die immer mit Müßiggängern überladene Städte konnten vielleicht Zeiten vorsehen, in welchen ihnen ihr Stadtbezirk den nöthigen Unterhalt nicht schaffen würde. Aber in unsern Tagen da die Wege aus der einen in die andere Welt offen sind, in den Zeiten da die Kaufmannschaft immer durch die Eifersucht und die Habsucht erwecket wird ihren Waaren und ihren überflüssigsten Lebensmitteln eine Ausfuhr zu finden, in diesen Zeiten läßt sich nicht befürchten, daß die Lebensmittel von der ersten Nothwendigkeit einen Augenblick in Gegenden mangeln, wo man derselben bedürftig ist. Das Getreide will immer wie das Wasser in gleicher Höhe liegen: es bewegt sich mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit von einem Vole zum



zum ändern, von Egypten in Sibirien, ungehindert, wenn nicht eine falsche Klugheit oder der Geiz der Magistratspersonen ihm Dämme setzt.

Diese Dämme sind die scheinbaren Vorkehrungen der Regierung um das Getreide zurück, oder vollends herbeizurufen. Ich sage durch den Geiz der Magistratspersonen, weil der Geiz der Kaufleute, durch einen allgemeinen und ganz freien Wettstreit gemildert, nicht schädlich ist; der so gar nützlich seyn könnte, wenn fremde Ursachen dem Ackerbau die Nothwendigkeit des Verkaufes nicht würden abzwängen. Eine Gesellschaft von gewinnstichtigen Kaufleuten könnte unternehmen die kleinste Gegend der Erde an Getreide zu eröden, diese Erödung pflanzte in diese Gegend den Ueberfluß. Das Getreide der Nachbarn floß von dem einen zum andern in diese Gegend zurück, wo es seinen Preis fände. Die Unkosten des Wechsels, der Ausfuhr, es aufzuschütten und zu besorgen, wären zum Vortheil des Landes, und die Gewinnsucht dieser Blutsauger der Grundsatz der Bewegung und der Handlung dieser Gegend.

Die innern Triebfedern dieses kaufmännischen Betragens beweisen, daß eben diese Gewinnsucht den Verkauf des Getreides, und folglich den Getreidebau befördert. Die erste und einzige Absicht des Ackerbauers ist, geschwinde nach der Ernde zu verkaufen, damit er den Verlauf seiner Unkosten und den erwarteten Gewinn finde, damit er geschwinde die neuen Unkosten bestreiten und seine Kornböden (Speicher)

und

und Scheuren leeren könne, damit er seine Zeit und sein Geld bey der Besorgung der Früchte nicht verliere, und dem unvermeidlichen Abgang nicht ausgesetzt sey. Er bedarf einzig und allein einen bestimmten, gewissen, mittelmäßigen, und auf eine ausgesetzte Zeit versicherten Gewinn; die theuersten Zeiten, der unmäßigste Verkauf richten ihn noch eher zu grunde, als die übrigen Classen der Bürger, wenn ihm dieses fehlet. Diese Wahrheit muß durch einen Vergleichungs-*Calcul* erwiesen werden, den ich hieher setze, wenn er nicht in verschiedenen der bekanntesten Werke (\*) schon vorkäme. Der Hauptpunct in dieser Sache, ist, daß man den gangbaren Preis des Getreides in allen seinen Verhältnissen zwischen den handelnden Nationen auf das genaueste wisse, indessen können wir hier die genauern und unlaugbaren Beweise für bekannt annehmen, weil sie es wirklich sind. Man erlaube mir nur einige Betrachtungen über einen, dem Ansehen nach trockenen Vorwurf, dessen Wichtigkeit aber um so mehr unumgänglich ist, weil uns dergleichen Untersuchungen mit leichter Mühe die Falschheit einer grossen Menge von Vorurtheilen entdecken, welche die Grundfeste sehr schädlicher Gebräuche sind.

Ich habe oben gesagt daß es unnütze und der Regierung sogar nachtheilig sey, um die  
 1. Th. 2tes Stück.                      II                      Preise

(\*) *Essai sur les monnoyes* par Mr. Dupré de St. Maur. *Essai sur la police des grains. Avantages & désavantages de la France & de la Grande Bretagne. Elements du Commerce. Observations sur la liberté du Commerce des grains.* u. s. f.



Preise des Getreides in der Absicht sich zu kümmern, damit sie den Anbau dieser oder jener Art desselben vorzüglich empfehle; diese Sorge ist nachtheilig, weil die Handhaber der Monopolen und der Pressuren, dem Ungeziefer gleich, sich unter dem Mantel der Gewalt verstecken, ein unvermeidliches Uebel, wenn man die Falten dieses Mantels nicht ausweicht. Indessen läßt sich dieser Gedanke bey einer öconomischen Gesellschaft nicht anwenden, die nur gutes thun, nur unterrichten, nur aufmerksam seyn will, und die keine Gewalt und keine Zwangsmittel nicht hat, und nicht haben will. Eine solche Gesellschaft kann im Rahmen der Nation nicht genug auf den Lauf des gangbaren Preises merken.

Eine Nation die wenigstens nach dem gegenwärtigen Zustande ihres Landbaues kein Getreide zu verkaufen hat, und die im Gegentheil kauft, könnte vielleicht denken, diese Aufmerksamkeit sey für sie gleichgültig; aber es ist immer daran gelegen, daß man die Preise kenne, man mag kaufen oder verkaufen. Noch mehr; dieses Kennntnis ist ein Theil der vorgelegten Frage, weil man den Getreidbau einer andern Art des Landbaues nicht vorziehen kann, es sey denn daß man alle Preise kenne für welche die Producte feil sind; nun aber kann man gründlich von dem Preise, für den die Producte feil sind, durch den bloßen Preis urtheilen, für den sie unter den Handlungstreibenden Nationen gangbar sind. Dieser Preis wird in verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Umständen untersucht.

Ich sage in verschiedenen Umständen, weil man den moralischen Irrthum mit der Wirklichkeit verwechselte, wenn man sich an dem Preise des Getreides in einem Lande halten wollte, wo er mehr von der Policen als von den Märkten abhieng. Wer nicht mehr weiß, kann von den Vortheilen oder Nachtheilen dieser oder jener Art des Landbaues in einem Lande nicht reden.

Man kann dreiste zum Vortheil der Nation entscheiden, bei welcher die wenigsten Abänderungen in dem gangbaren Preise des Getreides bemerkt werden; wenn man richtig wissen will, welcher Nation der Getreidbau oder der Getreidhandel die meisten Vortheile brachten: es wird da seyn, wo das Leben und der Unterhalt der Menschen die wenigste Gefahr und den wenigsten Widerspruch litten. Man ist hierdurch, ohne Mühe, wider die Unruhe der Familien mehr als durch alle Vorrathshäuser geschützt, die eine kurzfristige Policen anderwärts errichten möchte. Holland, das kein Gebiet und keine öffentlichen Vorrathshäuser hat, litt niemals keinen Mangel.

Diese Gleichheit des Getreidpreises, ist die anhaltende und fast ununterbrochene Frucht der Freyheit gewesen, die England durch die erlaubte Ausfuhr seines Getreides ertheilte.

In Frankreich sieht man aus den Untersuchungen der Gelehrten über das Münzwesen und den ehemaligen Werth des Geldes, daß immer seit den ersten Zeiten der Monarchie ein Pariser Mütt Getreides von ohngefähr 240.  
 U 2                      Pfund,



Pfund, Jahr für Jahr, den dritten Theil eines Mark Silbers galt, und dieser Preis muß bleiben. Die Freiheit und der Vorzugsstreit unterhielten diesen Preis, der Nachtheilen ungeachtet, welche nothwendig aus den Bürgerlichen Unruhen und der Anarchie, die in vielen Zwischenräumen dieser Reihe von Jahrhunderten herrschte, für den Landbau entstanden. Man findet einen einigen Zeitpunkt zwischen der Regierung Karls des siebenden und Franz des ersten, in welchem der Preis des Getreides, durch Umstände die sich nicht leicht entwickeln lassen, bis auf den neunten Theil eines Mark Silbers herunter fiel. Dieses ausgenommen hat sich dieses nützliche Lebensmittel überhaupt auf gleichem Fusse erhalten, und in dieser ganzen Zeit sind Hunger und Mangel sehr selten gewesen, da sie aus fremden Ursachen fast immerwährend hätten seyn sollen.

Das Getreide war wegen dem ganz durch die einheimischen Kriege zu grunde gerichteten Landbau in einem unermesslichen Preise, als der Herr von Sully die Verwaltung des Finanzwesens von Frankreich übernahm: dieser Minister fand in der Freiheit des Getreidhandels mit Auswärtigen, das Geheimnis den Landbau wieder herzustellen, und den Preis des Getreides gesetzt, mäßig, und beständig zu machen. Was für eine Zeit nahm er die Freiheit der auswärtigen Handlung zu unterstützen? die Zeit in welcher für einen furchtsamen und eingeschränkten Geist die Theurung eine Hindernis gewesen wäre; und Frankreich ward auf einmal vermittlest dieser Freiheit, durch die Macht  
eines

eines grossen Königes und die öconomischen Bemühungen eines grossen Ministers unterstützt, das Kornhaus von ganz Europa. Die Engländer beklagten sich im Jahr 1621. die Franzosen versehen sie mit einer so grossen Menge Getreides und für einen so niedrigen Preis, daß sie auf ihren eigenen Märkten ihr eigen Getreide dagegen nicht verkaufen können. Indessen war dieser niedrige Preis, wie aus den Tarifen dieser Zeiten erhellet, der dritte Theil eines Mark Silbers; aber die Engländer die damals den Ackerbau weniger verstanden als die Franzosen und in der Landwirthschaft überhaupt nicht so geübt waren, wußten ohne grosse Ausgaben nichts einzunehmen.

Der Ackerbau verblieb in Frankreich, unter der Beyhilfe der freyen Ausfuhr des Getreides, in diesem Stande, bis in die unglücklichen Zeiten des einheimischen Krieges unter der Minorjährigkeit Ludewigs des vierzehnten. Nachher fieng das unvernünftige Lehrgebäude an, welches seither so schrecklich zunahm, und in alle Köpfe so tief gegraben ist, daß auch die aufgeklärtesten Minister in unsern Tagen gezwungen sind die Wiederherstellung der Rechte der Natur hierüber nur von ferne auszuspiiren. Herr Colbert glaubte, in der Absicht die Manufacturen des Brachtes einzuführen, es sey seinem Entwurfe gemäß, den Unterhalt der Arbeiter um ein wohlfeiles Geld, durch eine zum voraus überlegte Verproviantirung der Städte und Dörter zu verschaffen, die bey den Fremden den stärksten Verkauf fanden. Er fieng auch an in gleicher Absicht die Ausfuhr des Getreides

U 3

unter



unter dem scheinbaren Vorwand zu verbieten, man müsse die Theuerung verhüten; ein Vorwand den der Böbel mit Vergnügen annimmt, weil er nicht sieht, wie sehr ihm diese eingebil- dete Vorsorge schädlich ist. Herr Colbert machte indessen durch die Hindernisse, die er dem wes- sentlichsten Theil der Französischen Handlung entgegen setzte, die Einkünfte des Bodens sei- nen falschen Begriffen von den Manufacturen zum Opfer; und wußte zugleich den Böbel zu überreden, die Handlung von Frankreich sey durch ihn emporgekommen; die ganze Nation war lange dieser Böbel. Die Eigenthümer vers- lohren ihre Einkünfte. Mancher glaubte, der Pachtzins seines Landgutes sey höher, wenn er ihn um einen sechsten Theil vermehrte, da doch das Mark Silbers um einen dritten Theil ges- stiegen war. Die Landgüter waren mit Aufla- gen überladen, die Ländereien blieben in vielen Provinzen des Königreiches unbebaut, der Man- gel war häufig und kam fast zu bestimmten Zei- ten wieder; indessen verschwendeten die politi- schen Schriftsteller, die Dichter, die Geschicht- schreiber ihr Lob der neuen Einrichtung, und warfen dem grossen Sulli die Verabsäumung der glänzenden Handlung der Manufacturen vor. Nichts ist ungewisser als diese Handlung, weil sie jeden Augenblick andern Nationen zum Raube werden, weil sie in ihrem höchsten Glan- ze nicht mit den liegenden Gütern, in Ansehung des wahren Nutzens für den Staat, in Ver- gleichung treten kann.

Es ist ein tiefeingewurzelter und veralteter Irrthum, und ein Irrthum der aus eben dieser Ursache

Ursache würdig ist bestritten zu werden, daß man glaubt, es sey auf irgend eine Weise nützlich, das Getreide in einem Staate oder in einer Stadt in niedrigem Preise zu erhalten. Nur die plötzliche und unerwartete Erhöhung desselben ist zu fürchten, und für das arme Volk gefährlich. Diesen Fall ausgenommen ist der rechte Preis dieser Waare gemeinnützig. Denn 1tens: was man auf der Handarbeit durch die Verminderung des Getreidpreises gewinnt, verliert man auf dem klaren Abtrag des Landbaues; man richtet die Nation zu grunde, damit einige Kaufleute reich werden. Nun muß man sich vor dem Kaufmann hüten, der auf der Nation seinen Gewinn sucht, der den Umlauf des Geldes nur darum befördert, damit er das Geld seiner Landsleute an sich reiße. Wie mehr sein Reichthum zunimmt, desto mehr entfernt er von dem Landbau die Reichthümer, welche die Reichthümer wiederwachsen machen; und noch mehr betrügt dieses eingebildecete Glück in Ansehung ihrer Handlung die Nation. Ein Staat der von den Ackerbau lebet, soll blosserding's auf die Handlung sehen, die den Preis, um welchen seine Productionen feil sind, unterhalten. Die Möglichkeit geschwinde zu verkaufen und die Freyheit des Verkaufes macht den rechten Preis. Ein rechter Preis ermuntert zum Ackerbau, und bringt den Ueberfluß; der Ueberfluß und der rechte Preis machen die Einkünfte, befördern die Bevölkerung, und das Wohlfeyn der Einwohner. 2tens: Die aufeinander folgende Verminderung des Getreidpreises ist in einem Staate dem gemeinen Volke



so schädlich als den Eigenthümern der Landgüter. Dieser Satz muß näher und gründlicher untersucht seyn.

Der gewöhnliche Taglohn eines gemeinen Handarbeiters war immer ungefehr der zwanzigste Theil von einem Mütt Getreide, Jahr für Jahr gerechnet. Ist der mittlere Preis eines Mütt Getreides von 240. Pfund 5. Gulden in Gelde, so ist der Taglohn des Handarbeiters von 15. Kreuzer, sein Jahrlohn ungefehr von 65. Gulden. Wann dieser Handarbeiter und seine Familie des Jahres 12. Mütt Müschel = Getreide verbraucht, so ist seine Auslage 50. Gulden, und wird zu Bestreitung seiner übrigen Ausgaben mehr nicht als 15. Gulden haben. Wenn aber der mittlere Preis des Getreides von 10. Gulden wäre, so würde der Handarbeiter des Jahres 130. Gulden gewinnen. Seine Auslage für Getreide wäre 100. Gulden, folglich blieben ihm für seine übrigen Ausgaben 30. Gulden, und also das gedoppelte. Man sieht täglich, ohne die Ursachen untersuchen zu wollen, das gemeine Volk die Provinzen verlassen, wo das Getreide in niedrigem Preise und in keinem Werthe ist, da doch die Gegenden ungemein bevölkert sind, wo man theurer zehrt. Ist es möglich daß so leichte und durch die Erfahrung unterstützte Gründe den Ausrechnungen der nachgesetzten Verwalter entgangen seyen, die unter dem Vorwande der Getreidpolicen, dem Volke und dem Staat zu dienen meinen, wenn sie in den Provinzen den Verkauf des Getreides mit dem Vorgeben hemmen, sie wollen es zu gunsten des Volks in einem

nem niedrigen Preise erhalten, da sie es im Gegentheil durch die Vernachlässigung des Ackerbaues und durch das Monopolium welches sie in Ansehung der Getreidhandlung einführen, einem öftern Mangel aussetzen.

Man wird mir vielleicht einwerfen, daß die Vermehrung des Getreidpreises, durch die größern Auslagen welche sie wegen der Vermehrung des Taglohns verursacht, den Unternehmern und den Eigenthümern keinen größern Gewinn bringe. Indessen kann man annehmen, daß der Gewinn für diejenigen gewiß sey, welchen diese Vermehrung des Taglohns zufällt, daher wenigstens folget, daß bey gleichem Verhältnisse des klaren Abtrags, dieser Vortheil einen großen Einfluß in die Haushaltung des Staates hätte; aber es ist leicht zu beweisen, daß der klare Abtrag des Ackerbaues sich sehr vermehrte, und daß man auf allen Arbeiten ein sehr beträchtliches ersparte.

Die meisten Arbeiten werden wirklich mehrertheils durch Thiere verrichtet, die kein Getreide bedürfen; folglich macht die Vermehrung des Getreidpreises in Ansehung der Unkosten bey diesen Arbeiten, in Ansehung der Maschinen, der Hilfsmittel durch welche man die Fracht vermindert, in Ansehung der Schiffart &c. nichts. Nun ist also deutlich, daß die Vermehrung des Getreidpreises in Ansehung dieser Arbeiten, welche die wichtigsten sind, einen klaren Abtrag, und folglich eine Vermehrung der Einkünfte des Eigenthümers, eine Vermehrung der Grundzins - Garben, und der Zehenden &c.



welche man auch als Einkünfte des Eigenthümers betrachtet, ausmachet.

### Exempel.

Der Abtrag eines Morgens sey 7. Mütt,  
 zu 6. Gulden = = = macht 42 Gulden.  
 Unkosten für die Arbeiter = 15 Gulden }  
 Uebrige Unkosten = = = 15 } 30  


---

 Bleibt klar = = = 12

### Unterschied.

Der Abtrag eines Morgens sey 7. Mütt,  
 zu 9. Gulden = = = = macht 63  
 Unkosten für die Arbeiter = 22½ Gulden }  
 Uebrige Unkosten = = 15 } 37½  


---

 Bleibt klar = = = 25½

Der Taglohn der Arbeiter ist hier nach dem Maaße der Vermehrung des Getreidpreises vermehret. Die Vermehrung des klaren Abtrags ist von 13½ Gulden folglich etwas mehr als gedoppelt.

Die Ausgabe dieser vermehrten Einkünfte, theils bey der auswärtigen Handlung theils bey der Handlung in dem Lande, wird immer zum Vortheil des Eigenthümers ausfallen; weil nicht zu zweifeln ist, daß man nach dem Verhältnisse seiner mehrern Einkünfte, mehr von Fremden kaufen kann, und weil man täglich die Eigenthümer aus Ländern, wo der Ackerbau in seiner Vollkommenheit ist, und wo der Verkauf des

Gea

Getreides auf einem gleichen und vortheilhaften Fusse bleibt, fremde Nationen, zu denen sie reisen, durch ihren außerordentlichen Aufwand in allen möglichen Sachen in Erstaunung bringen sieht. Dieser Vortheil scheint vielleicht in Ansehung des Aufwandes so deutlich nicht, den man in dem Lande macht, wo die Unkosten bey allen Arten von Arbeiten wegen der Vermehrung des Lohnes beträchtlicher geworden sind; aber diese Vermehrung der Unkosten, fällt, wie wir schon gesagt haben, blosserding's auf die Arbeit, die durch Menschen verrichtet wird. Uebrigens ist jede Vermehrung der Einkünfte ein Gewinn für die Eigenthümer von allen Arten, und für den Staat.

Man betrachte daß in dem vorhergehenden Exempel der gleichwohl um einen dritten Theil vermehrte Lohn, die Unkosten nur um einen fünften Theil vermehrt. Folglich wurden die Einkünfte des Eigenthümers mehr als gedoppelt, da indessen die durch Menschen Hände verarbeitete Waaren nur um einen fünften Theil ihres Preises, von 2. Gulden, auf 2. Gulden 30. Kreuzer gestiegen sind. Nun ist in einem Staate, mit Ausnahm. des Rentenirers und des Kaufmanns der mit Auswärtigen handelt, jedermann entweder Besitzer oder besoldet. Der Besoldete gewinnt, wie wir gezeiget haben, und der Eigenthümer noch weit mehr. Der Kaufmann der mit Auswärtigen handelt, richtet seine Handlung nach diesem Vorbild ein, und sucht den Abschlag durch eine gute Haushaltung, durch seine Wachsamkeit, und durch seinen Fleiß zu ersetzen. Der Rentenirer kann dabey



daben verlieren, aber wir werden gleich sehen, in wie fern sich der Staat um dieselben zu bekümmern hat. Uebrigens finden sich wenige Rentenirer, ohne einen einträglichen Beruf, durch welchen sie an dem allgemeinen Gewinne theil nehmen. Sonst mögen sie müßig seyn, in so fern sie die Absichten der Regierung zum Besten der Nation nicht hindern.

Der beständige hohe Preis des Getreides bringt noch eine andere Vermehrung des Reichthums zuwege, der in der Vermehrung des Viehes besteht; denn der Landmann verwendet sein ganzes Vermögen auf den Getreidbau, so bald er zu seinem Vortheil ist; er deckt sein Land mit Vieh damit er mehr Dünger bekomme, und diese Vermehrung des Viehes vermindert den Preis davon zum Vortheil des Unterhalts der Nation. Der Landmann ist hingegen durch reiche Ernden zur Genüge entschädigt, und das arme Volk, das auf der Theurung des Getreides, wie wir gezeigt haben, gewinnt, gewinnt noch auf dem wohlfeilen Preise des Fleisches.

Es fließt aus allen diesen Gründen und Ausrechnungen, die man wegen ihrer Wichtigkeit und wegen dem Gegensatz zwischen den daraus gezogenen Wahrheiten, und den allgemeinen Vorurtheilen, nicht kürzer vortragen wollte: daß die immerwährende Theurung des häufigen Getreides, welches man Fremden frey verkaufen darf, einer ganzen Nation sehr vortheilhaft seyn muß.

Aber

Aber es ist in ihrer Gewalt nicht, diese Theuerung zuwege zu bringen. Eine Nation, die erst nach andern, an der auswärtigen Getreidhandlung theil nimmt, kann ganz gewiß nicht hoffen, daß sie den gangbaren Preis des Getreides zwischen den handelnden Nationen vermehren werde. Sie soll im Gegentheil bedenken, daß sie ein Gewicht mehr in die Waage legt, und daß sie in der Absicht mit andern Nationen die gleiche Waare zu verhandeln, den Preis derselben nach dem Verhältnisse des Theiles heruntersetzen wird, mit welchem sie die allgemeine Masse vermehret hat. Es ist nicht vollends so, doch ist es unmöglich diesen angenommenen Satz ganz zu läugnen. Indessen fließt, aus allem dem, der gleiche Vorthail, den man sich von jeder anderer Handlung versprechen kann und soll, daß man an dem gemeinsamen Nutzen theil nehme, und um so viel, den Gewinn seiner Gegner vermindere. Dieser Vorthail ist für einen bisdahin an den Verkauf in seiner eigenen Gegend gebundenen, und noch oft in diesem engen Gefängnisse gedrückten Ackerbau sehr beträchtlich. Aber die Gleichheit der Preise ist ein gewisser Vorthail, und derjenige, den man vorzüglich in dieser nützlichen, nöthigen, und unumgänglichen Freiheit der auswärtigen Getreidhandlung in Betrachtung ziehen muß.

Diese Gleichheit des Preises ist gerade das, was diese Handlung den damit umgehenden Nationen so nützlich macht: die Verfasser die ich anführe, haben erwiesen, daß diese Gleichheit allein und durch sich selbst, die Einkünfte  
der



der Landgüter beträchtlich vermehrt, ohne daß die Einwohner das Getreide darum theurer bezahlen. (\*)

Man sieht aus dieser bloßen Erzählung geschehener Sachen, und aus den angeführten Beweisen, wie viel daran liegt daß der Verkauf des Getreides immer geschwinde und gleich sey, und daß die übermäßige, immer von einem vorhergegangenen allzugerungen Preise hergebrachte Theurung des Getreides, dem Landmann noch schädlicher sey als denjenigen, die aufzehren, und nur hervor bringen was schädlich ist. Es folgt aus diesem Beweise, daß die möglichste Gleichheit des Getreidpreises das beste Hilfsmittel ist einen nützlichen Ackerbau zu wirken. Nun kann sich diese Gleichheit des Verkaufes und des Kaufes nicht anders erhalten als durch die Uebereinstimmung des Getreidhandels, mit allen seinen allgemeinen und besondern Hilfsmitteln, die man nie genug vermehren, nie genug in Freiheit setzen, nie genug in ihren offenbaren Wirkungen beschützen kann, sie kommen woher sie immer wollen. Die Kornböden, die man in reichen Jahren anfüllet, verschaffen dem gedruckenen Landmann den Verkauf seines Getreides, errichten einen Vorrath für die schlimmen Jahre, und verbannen den allzumäßigen und allzuhohen Preis. Eine solche Handlung kommt aber nicht gleich zu stande, ihre Freiheit muß durch ein unwiederrufliches Ge-

(\*) Enciclopedia article *Grains*. Essai sur l'amélioration des terres par Mr. Patullo. Observations sur la liberté du Commerce des grains.

Gesetze befestigt seyn, das dem Kaufmann die geringste Unruhe über den Vorschuss nicht lasse, den eine so beträchtliche Handlung fodert. Man erlaubte in Frankreich in den Jahren 1701. 1702. 1703. u. s. f. die Ausfuhr des Getreides, aber diese vergänglich und ungewissen Erlaubnisse hatten für den Verkauf desselben keine günstige Wirkung.

Die versicherte Freyheit ist so gar der einzige Weg den eigennützigen Absichten der Kaufleute jede andere Hofnung zu nehmen, die sich nicht auf eine vortheilhafte Ausfuhr, auf einen nahen Verkauf, und einen mäßigen aber gewissen und oft wiederhohnten Gewinn bezieht, welcher der wahre Probierstein einer vortheilhaften Handlung ist. Die begierigsten unter ihnen würden bald auf den Irrthum kommen, der ihnen eine Theurung hoffen gemacht, wenn sie einen Schwarm von Mitbuhlern bemühet sähen ein Feuer zu löschen, das sie erregen wollten. Mit einem Worte die Personen aller Getreidhändler, des Kaufmanns, des Mädlers, des Händlers (Hodlers) u. müssen in jedem Staate geheiligt seyn, wo man den Getreidbau in Aufnahme zu bringen hofst.

Die Regierungen, welche sich in dieses schwierige Geschäfte mischen wollen, thun gerade das Gegentheil. In den Zeiten da die Bedanterie die Verwaltung der Staatsfachen übernahm, setzte man die Getreidpoliccy an die Stelle der schon schädlichen und misbrauchten, aber bey weitem nicht so gefährlichen Vorrathshäuser. Man meynte das Brodt müsse jedem  
Unter-



Unterthan des Staates abgewogen seyn; man müsse bey einer gefürchteten Theurung die Ausfuhr des Getreides verhüten; und der Einfuhr desselben sich entgegensetzen, so bald man sich im Ueberflusse glaube; man müsse endlich ohne Ende in allzuschwachen und zu diesem Geschäfte allzumfähigen Händen das Maasß des allgemeinen Unterhaltes tragen, und die Taxe einer Waare festsetzen, deren natürlichen Preis man unmöglich kennen kann. Was fließt hieraus für den Ackerbau in einem Lande das nach diesen leicht betrügenden und unglücklichen Grundsätzen beherrscht ist?

1.) Das Getreide ist unter allen zum Leben dienenden Waaren die eingeschränkteste, diejenige die am meisten dem unruhigen Wesen der Regierung und dem Argwohn aussetzt, den diese beständige Unruhe dem immer blinden, immer nach falschen Gerüchten und falschen Unruhen lechzenden Volke giebt; der friedsame Landmann wird des Getreides darum müde, und zieht dieser Production jede andere vor; daher zulezt der Getreidbau gänzlich fällt.

2.) Der Getreidbau wird wirklich verabsäumt; denn in den Zeiten des Ueberflusses nimmt die durch so viele Inquisitionen, durch so viele falsche Gerüchte, zc. schüchtern gewordene Handlung, weil sie den Weg zur Ausfuhr nicht gesucht hat, euren Ueberfluß nicht weg, und der Verkauf verhält sich dennzumahl blos nach den Bedürfnissen der benachbarten Provinzen, die alle etwas Getreide und wenig Geld haben, folglich bleibt der Landmann mit seinem  
über

überlästigen Getreide beschwert. Er muß den Abgang desselben leiden, er verliert seine Gemächlichkeit, und das nöthige Vermögen den Aufwand des künftigen Jahres zu bestreiten; mit einem Worte es wäre beynahe eben so gut, daß er gar nichts eingesammelt hätte.

3.) In theuren Jahren finden sich andere, und wenn es möglich ist, noch grössere Unbequemlichkeiten. Man wird dennzumahl die Ausfuhr des Getreides verhindern, der blinde Haufe giebt dieser väterlichen Vorsorge ihren Beifall; aber man siehet nicht, daß niemals das Getreide aus einem Lande geht, welches desselben bedürftig ist, weil der Landmann an seiner Thüre einen rechten Preis findet, und weil er diesen Preis anderwärts zu suchen, denselben sogleich um die Unkosten der Fracht, in der Ungewißheit eines bessern Verkaufes vermehren müßte, der doch in der auswärtigen Handlung nicht zu finden ist, wo der Preis des Getreides dergleichen Abänderungen nicht leidet.

Man wird mir antworten nicht der Landmann wird das Getreide anderwärts verführen; aber die Kaufleute, von denen ihr eben gesprochen, wissen wo der größte Mangel ist, sie sehen denselben vor, und indem der Landmann in seine häuslichen Sorgen eingeschränket über die Grenzen seines Feldes nicht hinausieht, bieten diese Hornissen ihm einen kaufmännischen Preis für sein Getreide an; der Landmann verkauft es gleich, und die Kaufleute erschöpfen auf diese Weise das ganze Land. Die



Theuerung bricht endlich aus, und die gleichen Kaufleute verkaufen in den gleichen Gegenden das gleiche Getreide um den gedoppelten und dreyfachen Preis.

Diese Kaufleute würden sich ohne Zweifel unsers Getreides nicht bemächtigen, wenn es theuer wäre, sie würden nur in wohlfeilen Zeiten kaufen, wenn wir dasselbe überflüssig hätten; sie kämen uns in diesem Falle zu hilfe, und wir fürchteten nicht daß sie mehr kaufen würden als unsern Ueberfluß. Ihr Vermögen, wenn es auch von zweyhundert Millionen wäre, erschöpfte unser Getreide nicht, wir behielten noch genug. Ich habe schon gezeiget, daß vermittlest der geheiligten und unumschränkten Freyheit des Getreidhandels, vermittlest eines beständigen den im grossen und kleinen mit Getreide handelnden Kaufleuten gegebenen Schutzes, diese falschen Hoffnungen der Monopolisten verschwinden würden, welche sich schmeicheln ein Land auszuhungern, damit sie demselben nachher sehr theuer ihre klägliche Hilfe wieder verkaufen können. Sie wären durch den Beytritt fremder Nationen in die gleichen Absichten betrogen. Die Ernden der handelnden Länder halten einander die Wage. Bald sind sie in dem einen Lande geringe und in dem andern reich, in dem einen muß man kaufen, in dem andern muß man das überflüssige verkaufen; und so entstehet immer nacheinander ein Ebenmaaß zwischen den guten und schlechten Ernden der verschiedenen handelnden Länder. Daher kommt die beständige Gleichheit des Getreidpreises bey den Nationen wo die Handlung frey ist. Eine schlechte  
Ernde

Erde bey einer handelnden Nation von Europa ist einem Hagel gleich, der die Erde für einige Bauren zernichtet, und in dem Königreiche keine Theurung verursacht. Man wird also diese mörderischen Grillen aus der gleichen Ursache verschwinden sehen, die das Ebenmaaß zwischen der mittelländischen See und dem Ocean festsetzt; niemand hat noch das Wasser des einen Meeres herauspumpen wollen, damit er Fische fange. Alle Aussichten dieser Kaufleute werden folglich in dasjenige eingeschränket seyn, was ich eine sichere Ausfuhr, einen nahen Verkauf, einen mäßigen aber gewissen und oft wiederhohltten Gewinn genennet habe.

O ihr, die mit väterlich = besorgten Augen die euren Völkern drohende Gefahren seht, ihr deren Herz sich der Furcht öfnet, welcher sich die Habsucht unter der Larve des allgemeinen Bestens bedienet, suchet mit ausgedähntem Blicken durch welche Gegend von Europa, durch welchen Theil der Welt das Feuer einer allgemeinen Theurung dringen könne, ohne daß es der Ueberfluß plötzlich erstickt. Soll es durch das einiger massen trockene und dürre Spanien dringen, das nichts destoweniger vormals zwey und funfzig Millionen Menschen unterhielt, die blosserding durch den Untergang des Ackerbaues auf weniger als den zehnten Theil davon gefallen sind? seine Häfen sind von allen Seiten offen; die unerschöpfliche Fruchtbarkeit des nördlichen Theiles von Africa liegt ihm an der einen Seite, England Frankreich, und die nordischen Reiche an der andern. Soll es durch Italien dringen, durch ein Land, welches durchaus dem



Ueberfluß verbreitete, wenn man wollte, welches Sicilien Calabrien u. s. f. enthält, die, ihrer Einwohner ungeachtet, fruchtbar sind? Soll es durch England und durch seine Colonien dringen, welches allein die Welt ernähren, und seinen politischen Absichten gemäß auf der einen Seite sein Getreide bis in Portugall, auf der andern in Westphalen bringen will? Durch Frankreich, ein Land das zugleich den Thau von dem Himmel und das Fett von der Erde empfiehet, und welches das natürliche Kornhaus des mittägigen Theiles von Europa wäre, sua si bona norint? Durch Deutschland, durch Polen, durch Liefland? Diese Mahnen sind mit der übermäßigen Fruchtbarkeit eins. Und ihr, kluge Helvetier, die durch eure Sitten, eure Klugheit, eure Tapferkeit, und Mäßigkeit das Vertrauen und die Ehrerbietung der Welt erworben, bey denen der oft verbannete und fast immer in jedem andern Lande beunruhigte Friede und die Menschlichkeit ein sicheres und stilles Reich erlanget, ihr denen die arbeitsame Einsalt und die überlegte Unschuld, die zwen stärksten Vormauern eines Menschen, einer Stadt, eines Volkes, eigen sind, werdet ihr der Gefahr euch aussetzen ihre wesentlichste Stütze zu verlieren? Werdet ihr in die verwickelten Absichten eintreten welche andere Menschen beunruhigen? Mit so vielen Hilfsmitteln wider die Unfälle einer Theurung umgeben, könnt ihr vergessen daß die Furcht der Theurung allein die Theurung herbeyrufft. Ein Sprichwort das Vornehmen und Gemeinen bekannt ist, sagt die Theurung macht Ueberfluß. Dieses un-  
trüg-

trügliche Sprichwort hätte in Ansehung des  
 Getreides noch mehr als in Ansehung aller an-  
 deren Dinge platz, wenn die falschen Specula-  
 tionen der Regierung seine Wirkung nicht  
 hemmten. Wenn ihr aber für so viele einfäl-  
 tige Wahrheiten gefühllos, durch die Furcht,  
 oder durch die Nachahmung euch bewegen laßt,  
 diese zerstörende Vorsicht zu nehmen, so wißt  
 ihr, ich habe es euch gesagt, was geschehen  
 wird. In den Jahren des Ueberflusses wird  
 der Landmann alles verlohren haben; auch  
 wird er in theuren Jahren nichts, oder ein-  
 mahl nichts beträchtliches, wieder gewinnen  
 können. Bei der ersten Anzeige eurer Vorsicht  
 wird das Volk zur Aufruhr bereit jeden benach-  
 barten Kornboden, jeden aufmerksamen und  
 vorsichtigen Eigenthümer mit feindschaftlichen  
 Augen ansehen. Ihr werdet den Verkauf des  
 Getreides unter seinen Werth herabzwingen,  
 und dieser Werth wird dennoch immer steigen,  
 weil dergleichen Uebel hundertmahl grösser in  
 der Einbildung als in der Wirklichkeit sind.  
 Die Einbildung hungert dennzumahl, die Furcht  
 überleget und entschließt. Dieser Schreck geht  
 weiter. Eure Nachbarn werden dem Getreide  
 die Ausfuhr schliessen, sie werden keine Hilfe  
 euch zukommen lassen, bis eure aufs höchste ge-  
 kommene Furcht euch diese Hilfe für jeden gege-  
 benen Preis zu kaufen zwingt, bis das Mono-  
 polium, durch Herrn nur genährt, bei ihnen  
 seinen Antheil von dem weggehenden, und bei  
 euch von dem ankommenden Getreide wird an  
 sich gerissen haben. Ihr werdet diese Hilfe nur  
 an euren Grenzen empfangen; und weil bei



euch alle Bewegung wegen der Furcht und den Verboten stocket, so wird das Publicum mit grossen Unkosten die Fuhren und die Austheilung bestreiten müssen, da hingegen die Handlung und der Tausch dieses Geschäfte nach und nach und unempfindlich verrichtet hätten. Aber das alles läßt Verlängerungen zu, man hat euch spät benachrichtigt, eure Vorsicht hat das Uebel eilfertig gemacht und die Zufälle beschleunigt; sie haben ihre Wirkung gehabt, indem ihr euch um Hilfsmittel umsahet, und wenn diese Hilfsmittel bey der Hand sind so ist schon die nahe Hofnung einer guten Ernde mit ihren Vortheilen gekommen. Die Krankheiten und die Entfernung aus dem Vaterlande haben den Aufgang der Lebensmittel vermindert, die Furcht und folglich die meisten Bedürfnisse haben aufgehört, man begehrt euer allzuthures Getreide nicht mehr, obschon ihr es mit Verlust verkaufen wollt; es bleibt euch, und verdirbt, denn ihr dürfet nicht den Gedanken einer unmenschlichen Gewaltthätigkeit euch aufsteigen lassen, die ich in gewissen Gegenden in der Wirklichkeit gesehen habe, den Gedanken das Volk zu zwingen einen auf diese Weise gemachten Vorrath und das zum theil schon verdorbene Getreide aufzubrauchen.

Auf diese Weise und bey diesem Betragen der Regierung ist es unmöglich das Getreide vor unmäßlichen Abänderungen des Preises zu verwahren; daher denn, wie ich oben gezeiget habe, der unvermeidliche Verfall des Ackerbaues folgt. Es ist unmöglich daß der Landmann zu recht komme, wenn er eines unfehlbaren, beständigen,

digen, gleichmäßigen unveränderlichen und proportionirten Gewinnes nicht gewiß ist; es ist ein untrügliches Zeichen daß der Getreidbau fällt und zunichte wird, wenn der Preis des Getreides in einem Lande so sehr abändert.

Der Ackerbau beruht vornehmlich, alles zusammen genommen, auf der unumschränkten, allgemeinen, durch keine Bestimmung geschwächten Freyheit des Getreidhandels, in Frieden und Kriege, mit Freunden und Feinden, ohne daß es für irgend eine Ursache, auch nicht für die Wohlfart des Reiches, erlaubt sey, anders als freiwillig und mit baarem Gelde einen Vorrath zu sammeln, und ohne daß man es einer einzigen Person, oder einer Gesellschaft, auf irgend eine Weise, müsse übel nehmen, dasselbe in irgend einer Anzahl gesammelt zu haben. Diese Freyheit ist das erste göttliche und menschliche Geseze; und jede dazwischenkommende Gewalt muß in diesem Stücke von einem klugen und aufgeklärten Volke der Mordbrenneren, der Vergiftung der öffentlichen Brunnen, und dem Hochverrath gleichgeachtet werden. Ich bin zufrieden, daß man mich zu der Strafe jenes Vaters verdamme, der durch die That, welche die Römische Liebe genannt wird, so bekant ist, ich will in einem Kerker ohne eine andere Nahrung als die Milch meiner eigenen Tochter schmachten, ich will bey dem Anblicke der Vertrocknung dieser Milch in ihren Armen sterben, wenn jemals ein Volk dieses Geseze giebt, und hält, und darauf eine Theurung leydet.



Frohn-  
dienste,  
Auflagen,  
sind in  
der  
Schweiz  
unbe-  
kann-  
te Hinder-  
nisse.

Die Schranken dieser Abhandlung haben mich bewogen einen Artikel gar sehr in die enge zu ziehen, der ganze Bände foderte, wenn man denselben seiner Wichtigkeit gemäß verhandeln wollte. Andere sehr beträchtliche Schwierigkeiten plagten anderwärts den Landmann, welche in der Schweiz so lange nicht gemein werden können, als ihre Regierung bleibt, was sie wirklich ist. Hieher gehören zum Exempel, die Verwendung der Zeit und des Viehes eines Landmanns zu öffentlichen Arbeiten ohne Besoldung und Nachsicht; die Ueberlast der Auflagen, und die Forderung derselben in Gelde, da doch der Fiskus die Wege der Handlung stopfet, und sie hindert den Lebensmitteln einen erträglichen Preis zu geben, welcher die einzige Zuflucht des Landmanns ist; die Geringschätzung dieser ehrwürdigen und gutthätigen Kunst; der verschwenderische Bracht der Städte, der dem Landbau seine Kinder, seinen Reichthum, und seine Stützen raubt. Doch bleibt eine Hinderung die auf verschiedene Weise einem sparsamen Volke noch mehr als verschwenderischen Nationen sich entgegensetzt.

Die Renten und die Rentenirer sind eine Hinderung.

Ich rede von den Renten und den Rentenirern. Der Wucher hat immer die Republiken verdorben; jeder Zins von ausgeliehenem Gelde, (das seiner Natur nach nicht mehr als das Geschirr ausgenutzt wird, welches ich meinem Nachbar reiche, der nach mir trinken will) war in der Sittenlehre ein Wucher, eh  
ler

er es in der Religion war, wenn man die Sache von der rechten Seite ansieht. Wir wollen aber hier nur den Nachtheil betrachten, welchen dieser Mißbrauch dem Landbau verursacht, er ist unendlich. Der Staat borgt in der Schweiz nicht, und hierauf kommt schon sehr viel an; aber das Darlehn unter Privatpersonen ist ganz gewiß üblich, welches nothwendig zu der Aufhäufung der Reichthümer und des Eigenthumes führt. Denn es ist nicht allezeit nöthig, damit ich in der That der Eigenthümer von dem Landgut meines Nachbars sey, daß er mir durch einen Vertrag das Eigenthum desselben abgetreten habe, genug daß dieser Vertrag mir und meiner Nachkommenschaft die immerwährende Nutzung davon überläßt. Er kann mir zwar mein Geld zurück geben, und hiermit in den Genuß seines Landgutes wieder eintreten, indessen ist es immer eine wahre Veräußerung unter dem Vorbehalt des Wiederkaufs. Wenn kann sich aber dieser Wiederkauf ereignen? Mein eigen Vermögen, das durch einen von allem Unterhalte freyen, und von allen Unfällen, welche die Früchte der Erde zerstören, unabhängigen Genuß täglich zunimmt, setzt mich in den Stand durch neue Verträge neue Güter an mich zu reißen; das seine im Gegentheil wird täglich abnehmen weil er gezwungen ist für andere zu arbeiten, und für andere zu wagen, und wird ihn täglich in neue Schulden stürzen.

Es findet sich hier gleich anfangs ein politischer Fehler in einem Lande, wenn die Ungleichheit des Vermögens und die Natur der Regierung



rung gegeneinander streiten; es erwächst auch  
 hieraus eine böse Folgerung für den Landbau.  
 Denn dieses Landgut wäre in die Hände eines  
 Besitzers gerathen, der es in Aufnahm gebracht,  
 wenn ich es gekauft hätte. Die Neuigkeit wür-  
 de demselben bey mir einen Preis und einen  
 Anspruch auf meine Sorgen gegeben haben,  
 weil jeder ein erworbenes Gut liebt. Anstatt  
 die Früchte davon in dem Müßiggange zu ver-  
 zehren, oder, welches schlimmer ist, dieselben  
 aufzuhäufen mein Vermögen damit zu vermeh-  
 ren, hätte ich einen Theil und bisweilen das  
 ganze auf neue Einrichtungen und Verbesserun-  
 gen verwandt u. s. f. Anstatt dessen bleibt es  
 einem erschöpften Eigenthümer, der immer durch  
 den Anblick des schuldigen Geldzinses niederge-  
 schlagen, sich immer gezwungen sieht von sei-  
 nem Landgut zu ziehen, und nichts in dasselbe  
 zu verwenden. Mit einem Worte der Landbau  
 erstirbt unvermeidlich, und dieses Uebel ist für  
 den Staat das größte.

Es ist also jeder Regierungsform aber haupt-  
 sächlich den Republiken daran gelegen, es ist  
 jedem Staate, aber hauptsächlich einem Staate,  
 der den Landbau begünstigt, daran gelegen, in  
 seinem Lande den Geldzins, diesen allgemeinen  
 Kost alles Fleisses und besonders des Landbaues  
 so viel als möglich zu erniedrigen.

Der hohe Geldzins ist vor allem aus dem  
 Getreidbau nachtheilig, weil er den größten und  
 den wiederhohltesten Vorschuß fodert. Die  
 Wälder wachsen und nähern sich der Zeit in  
 welcher man sie fällt, ohne andere Unkosten als  
 die,

die, welche ihre Verwahrung fodert. Die Teiche fodern bloßerdings den Unterhalt der Dämme und die Unkosten der Fischen. Die Wiesen werden nur ein oder zweymahl im Jahre abgemäht; das aufthun der Wassergräben, das raumen der Maulwurfsbügel (Scharrhauffen) das bedüngen selbst giebt nicht viel zu schaffen. Jacob kann mit einiger Sorgfalt, und mit der Hilfe der Vorsehung Labans Heerden wachsen sehen; aber der Ackermann hat mit seinem Felde immer zu schaffen, es so manchemahl zu ackern, die Erdklöße zu brechen, es vor dem Viehe zu verwahren, zu düngen, zu egen, zu säen, zu jäten, endlich zu ernden, und gleich darauf alle die gleiche Arbeit wieder anzufangen. Dieses alles fodert nicht nur eine tägliche Sorgfalt, sondern eine beständige zahlreiche und folglich kostbare Hilfe. Man braucht mit einem Worte immer Geld, und wenn der Bucher den Werth davon erhöht, so ist die Hofnung des Landmanns zum voraus verhaftet, und alles was der Ausleiher empfängt, ist dem Landgut, das zehen Talente für einen abgeworfen hätte, entzogen, entrisen.

Der hohe Geldzins ist auch eine Auflage auf die Waaren; er vermehret allzusehr ihren Preis und fällt auf den Verkauf der ersten Hand zurück. Der Handelsmann berechnet die Capitallen die er in seine Handlung nimmt, er rechnet den Zins ab, und läßt sich denselben durch diejenigen bezahlen, die seine Waaren ihm verkaufen, oder die sie kaufen; nachher zieht er seinen Gewinn, so daß der Käufer, der auch baar bezahlt, und der Verkäufer der oft auf Borg giebt,



giebt, in ihren Käufen oder in ihren Verkäufen den Geldzins abführen der unter der Nation auf einen widerrechtlichen Preis gestiegen ist. Folglich wird dieser beschwerliche Geldzins eine allgemeine Taxe so wohl für denjenigen der entlehnt, als für denjenigen der nicht entlehnt. Er ist in der Handlung eine Abgabe, die die Waare dem Gelde schuldig ist, und die der Kaufmann von allen denen, zum Nachtheil des ordentlichen Werthes seiner Waaren, erhebt, die mit ihm zu thun haben.

Das Hin-  
lehn an  
die öffent-  
lichen  
Schatz-  
kammern  
der Frem-  
den ist ei-  
ne Hin-  
dernis.

Ohne auf das Anlehn unter Pri-  
vatpersonen und den Geldzins, von  
dem der Staat beynahe meister ist,  
zu sehen, findet sich eine andere Art  
sein Geld auszuleihen, die zwar min-  
der schädlich, aber für einen Staat,  
der von dem Landbau lebt, und be-  
sonders für eine sparsame Nation es  
noch genug ist; ich rede von der Ge-  
wohnheit sein Geld in die öffentlichen Banken  
und Schatzkammern der Fremden hinzuleihen.

Der öffentliche Credit entlehnender Staaten  
ist ein politisches Vergrößerungsglas das noch  
wenigstens nicht hundert Jahre alt ist. Diese  
Neuigkeit hatte noch kein halbes Jahrhundert  
gedauert, da man plötzlich a. 1720. eine allge-  
meine Erschütterung durch ganz Europa die  
Habsucht, die sich bemühte nach jedem Scheine  
zu rennen, erinnern sah, sie stütze sich auf ein  
schwaches Rohr, das unter dem allzuschweren  
ihm aufgeladenen Gewichte, brechen müsse. Die  
Leidenschaft kann nicht überlegen, und man hat  
seit

seit dem gesehen diesen stürmischen Beyfall mit mehrerer Zuversicht überhandnehmen als jemals. Es ist hier der Ort nicht die starke und schwache Seite dieser Art von Speculationen zu zeigen. Die Schwierigkeiten in Ansehung der Politik, der Sitten, der Handlung u. s. f. gehören nicht zu meinem Zwecke. Ich betrachte sie blosser- dings in Absicht auf den Landbau.

Wie ist es möglich daß diese Kunst, welche die Geschenke die sie erhält zehnfach vermehrt, aber dem nichts giebt, der ihr alles ausschlägt, in einem Lande könne aufkommen, wo man den Einsichten und den Kräften seiner geringsten Bewohner den Boden überläßt; wo alle Gemächlichkeit die sie verschaffet, aus dem Vaterlande verbannet so bald man sie empfangen hat, in dem weiten Reiche der Ausrechnungen und des Aufwechsels sich verlieret; wo alle Aufsichten gegen dieses Blendwerk gekehrt sind. Man muß den Landbau und besonders denjenigen Theil, welcher die meiste Sorge, die meisten Kräfte, und die meiste Aufmerksamkeit fodert, in Aufnahme zu bringen, denselben als den ersten Grundsatz und den Mittelpunct aller Reichthümer ansehen. Ich erkläre mich.

Man weiß daß aller Reichthum von der Erde kommt. Ihre Früchte werden theils verzehret und dienen dem Menschen zur Nahrung, andere werden durch die Bemühungen des Fleisses in Waaren verwandelt, und dienen für die Bedürfnisse der zweiten Art, und die Bequemlichkeit. Der Dauer und der Verführung gewidmet suchen die einen in der Ferne die Bes-  
loh-



lohnung der Arbeit des Landmanns des Fabrikanten und des Fuhrmanns, und weil aller Reichthum nicht anders als gegen einen andern Reichthum kann ausgewechselt werden, so kommen die Menschen in Ansehung einer Art von Reichthum, eines bestimmten beweglichen und theilbaren Maasses und Werthes überein, welcher in der Auswechslung der Waaren das vereinigende Pfand des Preises ist, um den sie verkauft werden. Aber alles beschreibt auf der Erde einen genauen Cirkel, und alles was aus diesem Cirkel heraustritt verliert alle seine nützlichen Eigenschaften. Eben so soll alles was aus der Erde kommt, alles was zunächst verbraucht wird zur Erde wiederkommen, es sey als Dünger, es sey in der Arbeit, es sey daß man sagen könne *gressus Domini optima stercoratio*. Auch alles was in Waaren verwandelt wird und in der Ferne seine Belohnung sucht, soll in Gelde wiederkehren.

Dieses Geld ist der beste und der allernützlichste Dünger den man auf der Erde verbreiten kann. In den Ländern wo der Ackerbau allgemein ist, darf man nur grosse Bachter, die nützlichste Art von Menschen, haben; aber diese grossen Bachter, die ihr Glück nicht machen können, es sey denn, daß sie vor der Morgenröthe aufstehen, daß sie die letzten von allen zur Ruhe gehen, daß sie so zu sagen stehend schlafen, die in einer immerwährenden Bewegung sind, die alle Familien nähren, welche um den Taglohn das Land bauen, die die Unabhängigkeit der Eigenthümer unterhalten, und alle Beschwerden des Staates tragen. Diese grossen  
Bach-

Bachter, sage ich, müssen grosse Summen Geldes in Bereitschaft haben die Unkosten des Landbaues zu bestreiten, und sich wider die allzumainen Unglücke, die ungünstigen Jahreszeiten, die Viehseuchen, die ausgenutzten Sachen, &c. zu verwahren. Ohne das richtet das erste Unglück sie und ihr Erdreich zu grunde. Wenn in Ländern, die durch die Eigenschaften des Bodens, und die Umgrenzung der Güter, zu einem geringen Ackerbau eingeschränket sind, die Eigenthümer sich nicht an die Stelle dieser nützlichen und wohlthätigen Wesen setzen, so wird auch der Getreidbau immer in den schwachen und mäßigen Unterhalt des Landmanns eingeschränket, immer den widerschlagenden Zufällen unterworfen, und von keinem Nutzen von aussen seyn; besonders wenn diese kleinen Bauern das nöthige Vermögen und die Hilfsmittel nicht haben ihre Arbeit fruchtbar zu machen, und den Bachtzins daraus zu ziehen. Folglich ist eines der vornehmsten Bedinge bey dem Getreidbau, der viele Arbeit, viele Auslagen fodert, und lange auf die Ernde warten macht, ich sage eines der vornehmsten Bedinge in Ländern wo derselbe nicht von grossen Unternehmern kannt besorget werden, weil die zu bearbeitenden Felder abgesondert, und in kleine Abschnitte vertheilt sind, ist: daß das Land mit Einwohnern besetzt sey, die den Vorschuss machen können, den diese kleinen Theile des Ackerbaues zu Hervorbringung einer reichen Ernde fodern.

Sie plagten ohne dieses Beding die Erde durch ihre Handarbeit vergebens; sie müssen Vieh haben, weil sie Dünger zu Befruchtung  
der



der Erde nöthig haben. Sie müssen einen Vorrath haben, um die Erndezeit zu gewinnen, weil das Getreide sie zwei Jahre warten macht, und weil sie den Schaden, und die Unfruchtbarkeit der schlechten Jahre müssen ertragen können. In diesem Gesichtspunct muß man die Sicherheit eines guten Erfolges für den Getreidebau betrachten; denn die Worte des Bürgers, der dem müßigen Bauer sagt, baue dein Land, sind nicht zulänglich den Landbau in Aufnahm zu bringen. Es fehlt uns nicht an speculativen Köpfen die einiger massen sehen was zu einem guten Ackerbau gehört; aber sie vergessen immer die Ursachen und die nöthigen Hilfsmittel ihre Regeln in Ausübung zu bringen, das ist, die Reichthümer die Unkosten zu bestreiten, die Bequemlichkeit und die Freyheit der Handlung die durch den Verkauf und den anständigen Preis der Productionen den Gewinn und den Ersatz der Unkosten herbringt. Man hält das Getreide zur Nahrung der Menschen sehr bequem, allein man frage den Landmann warum er Getreide pflanze, er wird antworten, zum Verkaufe; und in der That, seinen Verbrauch ausgenommen, ist der Verkauf des überbleibenden Theiles sein unmittelbarer Zweck, damit er seinen Reichthum dem Ackerbau alljährlich wieder zuführe. In diesem Sinne muß man das Sprichwort verstehen, tant vaut l'homme, tant vaut la terre; So viel ist der Mensch, so viel ist das Land werth. Die Bedürfnisse erwecken den Fleiß, aber die Armuth erdrückt ihn. „Man hält in unsern Zeiten in Boitou (\*) die Würdigung

(\*) Essai sur l'administration des terres.

„digung des Ertrags der Ländereien, so wie  
 „sie durch die Gewohnheit bestimmt ist, für  
 „eine der Natur zuwider laufende Sache = = =  
 Die Einwohner denken bey ihren ohnmächtigen  
 Bestrebungen ganz aufrichtig, das Erdreich sey  
 nicht mehr so fruchtbar als zu der Zeit, da die-  
 se Gewohnheit ein Geseze wurde. Zum Glücke  
 ist die Schweiß für die verderblichen Grundsätze  
 der barbarischen und ungerechten Menschen nicht  
 offen, welche die Fürsten und die Minister über-  
 reden wollen, es sey vortheilhaft daß der  
 Landmann arm sey, das Elend erwecke ih-  
 ren Fleiß und mache ihre Arbeit gelingen,  
 der reiche Bauer sey zur Unabhängigkeit  
 und zu Processen geneigt; er sey desto biegs-  
 amer und gehe desto besser auf seinen We-  
 gen fort, wie mehr er überladen sey. Die  
 pralenden Bürger, die herschsuchtigen Knechte  
 der Grossen, der Rentmeister und seine blutsau-  
 genden Trabanten geben diesen höllischen Grund-  
 sätzen, die den Stolz der einen, und die Unge-  
 rechtigkeit der andern begünstigen, ihren Beyfall.  
 Aber sie erschüttern den Menschen der ein füh-  
 lendes Herze hat, und der sehr wohl weis daß  
 ein Bauer der nichts behalten kann, nur arbei-  
 tet das allernothwendigste zu erlangen, daß er  
 sich der Trägheit ergiebet wenn die Lebensmittel  
 wohlfeil sind; daß er ein heimlicher Jäger, ein  
 Landstreicher, diebisch, viehisch, ungebunden,  
 und unempfindlich für die Ehre wird, weil er  
 verachtet ist, und er nichts zu verlieren und  
 nichts zu gewinnen hat; daß im Gegentheil, der  
 Bauer der sich ein anständiges Vermögen er-  
 werben und dasselbe behalten kann, zur Arbeit

1. Th. 2tes Stück.      V      ange-



angestrenget wird damit er es nicht verliere, damit er es vermehre, seiner Familie Wohlseyn, und seinen Kindern in ihrem Vaterlande einen gewissen Aufenthalt erwerbe. Er wird durch den guten Erfolg erwecket, er ist ehrlich, weil ihn die Verachtung schmerzt, er flößt seinen Kindern die gleichen Gesinnungen ein. Er macht sie durch sein Beispiel arbeitsam und sparsam; er entfernt sie von der Böllerei, von Ausschweifungen, Raubsucht, Niederträchtigkeit, Betteln, vor jeder schandbaren und verwerflichen That. Er ist dem richterlichen Ansehen und der Gerechtigkeit unterwürfig, weil er zu verlieren hat, er ehret die Geseze weil sie ihn beschützen, er liebt den Frieden weil er beständig arbeitet; er scheint nur den kleinen Tyrannen Prozesse zu lieben, die sich seiner Unmacht bedienen möchten ihre Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit auszuüben.

Aber es ist nicht genug, damit man sich an die Stelle des reichen Landmanns setze, von welchem ich gesprochen habe, daß man des morgens frühe aufstehe, daß man auf alle Arbeiten aufmerksam sey, daß man die Unglücke vorhersehe, daß man die besten Märkte und die Zeit kenne, in welcher man mit dem meisten Nutzen verkauft. Man muß auch nur die gleiche Art von Reichthum kennen. Man weise vor, wenn es sich thun läßt, die Verzeichnis der Theilhaber an den öffentlichen Capitalien von Europa, an den Actionen aller Handlungsgesellschaften, die Verzeichnis der Billet-Innhabern in allen Banken, und zeige mir den Namen eines großen Nachters von dieser Art. Ich nehme in-  
dessen

dessen England aus, das ich nicht nach der äussersten Genauigkeit kenne, ein Land dessen Belebung in unsern Tagen einem starken Körper muß verglichen werden, der in die Unmäßigkeit verfällt. Aber in Frankreich, aus welchem man nur zu sehr diese verehrungswürdige Classe von Menschen verbannet hat, finden sich in gewissen Provinzen noch einige, die bis auf hundert tausend Thaler in Vermögen haben. Aber dieses Vermögen besteht in allerhand zum Ackerbau gehörigen Werkzeug, (Schiff und Geschirre) in Pferden, in Vieh von allerhand Arten, in Getreide, in Flachs, in Wolle u. s. f. in baarem Gelde welches sie auf unvermeidliche Zufälle, zu Bezahlung des laufenden Nachtgelds, zu Bestreitung der im Kreis wiederkommenden Arbeiten, bisweilen auch zum Ankaufe des Viehes, und zu Vermeidung eines schädlichen Verkaufes, versparen.

O du glückseliges Volk das nunmehr die Wege des wahren Wohlergehens ausspüren will, Volk das von Natur, durch seine Grundsätze, und aus Nothwendigkeit klug ist. Hier liegen die wahren und unschuldigen Reichthümer. Die Erde nährt sie in ihrem Busen; keine Handlung ist nützlicher und einträglicher als die Handlung die du zwischen der Erde und dir willst aufrichten. Ein Verfasser hat irgendwo (\*) mit vielem Verstande bemerkt, daß für drey Millionen Lebensmittel von eigenem Gewächse an Fremde verkauft dem Staate mehr Geld einbringe, als der Verkauf verarbeiteter

(\*) Essai sur l'administration des terres.



Waaren für zehen Millionen. Jede andere Handlung, die das Eigenthum nicht ansieht, bereichert euch nur mit dem Raube von einem andern euch ähnlichen Wesen. Die Gewinne, die ihr mit dem Landbau macht, sind Gewinne für den Staat und für jedermann. Ist die Unschuld und die christliche Liebe nichts? Man müßte bey euch den Feuerherd der Besta, den Phenix unter der Asche suchen, wenn diese Tugenden, die Wurzel und der Mittelpunkt von allen Tugenden für die Welt verlohren wären. Laßt die unruhigen von dem Ehrgeitze und dem Eigennutze besessene Nationen auf flüchtige Blätter die eingebildete Karte ihrer Besitzungen graben; Laßt ihre habfüchtigen Grübeler an der Pforte der Sibyllinischen Höhle auf den Wind warten, der diesen verstreuten Schätzen einen Preis ertheilen soll, sie werden selbst den Zeitpunkt nicht vorsehen, in welchem der Sturm dieses aufgehäuften Blendwerks verwehen, oder in welchem die Windstille es versenken wird. Ihr bekümmert euch nur um die Güter welche die Vorsehung unter eure Füße gelegt, um die Sonne die über eurem Haupte leuchtet, um die Brüder die Gott an eure Seite gesetzt, um die Tugenden die er in ihr Herz und in das eure gepflanzt hat. Liebet die Gerechtigkeit, die Unschuld, und die Einfalt. Die Gerechtigkeit kann auch anderwärts herrschen, aber sie hat ihr Bürgerrecht auf dem Lande. Die Unschuld ist in den Städten erzwungen, der Gegensatz der Unschuld wäre es auf dem Lande. Die Einfalt ist Heldenmuth unter dem Baldachin, sie ist Natur unter den Blättern. Liebet eure

eure Felder wie ein Vater seine Kinder liebt. Er versagt sich zu ihrem Besten seine Nahrung. Er betrachtet seine Güter als ihre Erbschaft, und mit Abzug seiner Nothdurft ist alles übrige ihnen bestimmt. Ich sage mehr, die Achtung seiner Mitbürger ist was unter euch zu Ehre und Ansehen führt. Ehret also eure verehrungswürdigen Regenten, deren Klugheit und Geschicklichkeit von jedem bewundert wird der das Glück hat sie zu kennen, nach dem Maasse der Achtung und des Schutzes, den sie dem Landbau geben werden. Ich weis daß die Regierungsgeschäfte nicht erlauben in die kleinen Theile des Landbaues einzutreten. Ich weis daß Cincinnatus dem Vaterlande ungetreu gewesen wäre, wenn ihn die Liebe zu seinem Pfluge gehindert hätte im Rathe zu erscheinen; aber er scheint mir noch grösser, wie er es allen Völkern der Erde geschienen hat, als er an der Spitze einer siegreichen Armee sich klagte, sein Feld bleibe unbebaut. Dieser Mann dachte nicht seinen Unterhalt von der Republik oder aus fremden Banken zu nehmen.

Die beyden bishieher abgehandelten Schwierigkeiten sind allgemein und von der größten Wichtigkeit. Man erwartet ohne Zweifel nicht von mir, daß ich in der Erzählung der genauern Umstände weitläufig sey, die ich nicht kenne, und so zu reden vorher sehen muß. Eine Schwierigkeit die ich vorzüglich von einem freyen Lande vermuthen kann, sind die Gemeingüter, (Allmenten) oder solche Güter, die könnten angebauet werden, welche die Gemeinden in gemein nutzen, es seye als Weiden, als Wälder u. s. f.



Die Gemeingüter sind dem Ackerbau schädlich.

Es scheint gleich anfangs, sie seyen ein gemeines Gut, und folglich das Eigenthum des Armen, dessen wenigem Viehe sie zur Weide dienen, ihr Abtrag vermehre seinen Unterhalt, sie schaffen ihm das Brennholz u. s. f. Aber im Grunde sind sie mehr nicht als ein unnutzbares Erdreich, welches folglich für den Staat und noch mehr für die Armen verlohren ist, deren ganzer Vorthail darin besteht, daß sie mitten unter einem grossen Ackerbau wohnen, von den vermehrten Arbeiten desselben leben, und sich durch denselben nöthig machen können. Wir müssen arbeitsame Arme haben, und was ich oben von der Austheilung des Getreides unter den Römern gesagt habe, läßt sich auf alle Arten von Gemeinen und Spittälern anwenden. Wenn die Gemeingüter in Wäldern bestehen, so werden sie verwüestet, in allen Zeiten und ohne Nachsehen gehauen, geweidet, und zerstört. Sind es Felder, so bleiben sie unbebaut, und tragen nichts ab. Sind es Weiden, so sind sie mit Gesträuch, oder Schilf überwachsen, sie sind schlecht unterhalten, und werden ohne Schonung zertreten; der Reiche schickt vieles Vieh dahin, und vermehrt also durch das Gut des gemeinen Wesens das seine. Der Arme kann nur etwa ein mageres und elendes Stück Vieh dahin senden, und er muß es noch durch jemand hüten lassen. Das aufmerksame England begriff so wohl die Wahrheit von demjenigen, was ich hier sage, daß es fast alle Gemeingüter in eigenthümliche Besizungen verwandelt hat. So bald einige Theilhaber an einem

einem Gemeingut dem Parlament eine Bittschrift vorlegen, daß eine proportionirte Austheilung dieser Güter unter alle Antheilhaber befohlen werden möchte; die andern mögen wollen oder nicht, so nennt das Parlament zwölf erfahrene Geschworne, die mit den gewöhnlichen und gesetzmäßigen Formalitäten die Eintheilung dieses Erdreichs machen müssen, wovon jeder Theil ein ungestörtes Eigenthum in den Händen von jedem Besitzer wird. Ich kann mich nicht enthalten dieses Betragen der Schweiz unter den Formalitäten zu rathen, die den Gebräuchen des Landes und den Grundsätzen seiner Regierung eigen sind.

Ich bin vormals, aber in meiner ersten Jugend, und in einem Alter da man sich von nichts unterrichtet, in der Schweiz gewesen. Ich erinnere mich indessen gehört zu haben, man könne ohne Erlaubnis seine Güter mit einem Zaune nicht umgeben, und man zahle für diese Erlaubnis eine so übermäßige Abgabe, daß sie beynahe den sechsten Theil von dem Werthe des ganzen Gutes ausmache. Ist es möglich daß man sich hier des Sprichwortes erinnern müsse, *il n'est point de heros avec son valet de chambre*; in den Augen seines Kammerdieners ist keiner ein Held; daß sich folglich kein Mensch finde der nicht seine schwache Seite habe, keine Regierung die nicht durch Menschen geleitet werde. Gerechten und menschenliebenden Regenten darf ich sagen, daß dieser Mißbrauch, wenn er wahr ist, eine Ungerechtigkeit ist. Ich

Verbote der Umzäunungen sind eine für den Ackerbau sehr schädliche Tyran- nie.



hätte mich nicht verwundert diesen Mißbrauch in Gegenden zu finden, wo man ganze Ernden dem Vergnügen aufopfert Wildpret zu haben, wie man Federvieh in einem Hühnerhofe hat; aber in einem Lande wo Menschlichkeit herrscht? Ich begehre von diesem Lande zu wissen, ich darf es fragen unter welchem Vorwand es im Schlafe Gesetze gebe? Wird man antworten dieses Land sey nicht ein freyes offenes, sondern ein sehr eingeschränktes Land, (pays fourré) und darum der guten Einrichtung, der Sicherheit, der Breite und Reinigkeit der Strassen nicht wohl fähig? Wird man antworten daß ein umzäunter Acker sich dem gemeinsamen Genuße zu entziehen scheine, der in der Anordnung der Republiken eine Grundregel ausmacht? daß ein von Natur bergichtes und rauhes Land nicht nöthig habe es in seinen Wegen noch schwerer zu machen, und für die Augen des irrenden Wanderers eine einsamere Gestalt an sich zu nehmen, der Wohnungen sucht, und sie hinter diesen Bollwerken nicht finden kann? Wird man endlich antworten, die Zäune zehren das Erdreich aus, sie werfen einen schädlichen Schatten, und wenn schon der Eigenthümer in der Umzäunung seinen Vortheil zu finden glaube, so sey es gleichwohl billig auch die Vortheile des Nachbarn zu betrachten, dessen Feld einen Theil des Zaunes nähren soll? Ich suche und erdenke nach Möglichkeit Gründe, und ich finde keine die man nicht sehr leicht bestreiten und zernichten könne.

Ein eingeschränktes Land ist der guten Einrichtung, der Sicherheit, der Breite und Reinigkeit der Landstrassen nicht wohl fähig;

fähig; ja, wenn es eine Einöde ist; aber wenn es bloß durch wohl angebaute, eingeschlossene Güter eingeschränkt wird, so vermehren sich die Wohnungen, alles scheint in einem solchen Lande belebt, alles ist mit Menschen übersäet, die eine angeborene Abscheu vor allem haben, was einer Gewaltthätigkeit ähnlich ist. Alles ist fertig die Räuber zu verfolgen, und mit bewaffneter Hand die Policcy im Nothfall zu unterstützen.

Die Breite ist nur bey grossen Landstrassen nöthig. Man bedienet sich aller übrigen Wege entweder zu Pferde oder auf Mauleseln. Die überflüssige Breite der ohne Noth vermehrten Strassen beraubet vielen Erdreichs eine Nation, die keines zu verlieren hat. Die Schweiz hat ihre Freyheit durch ihre Tapferkeit erhalten; aber sie ist ihre Tapferkeit, wie ihre Sicherheit ihrem holperichten Erdreich schuldig. Warum wollte man diese Vortheile vermindern? Die Schweiz ist bestimmt viele Menschen zu beherbergen. Sie nehme viele von denen auf, die von ihr kaufen was sie zu viel hat, die den Ueberfluß in derselben erwecken, die dahinkommen ihre Sitten zu studieren; aber sie sey immer für diejenigen verschlossen, die hausensweise dahin kommen möchten. Sie hat eben so wenig Verbündete als Feinde nöthig. Ich sage mehr, sie soll ihre Sitten zu bewahren sich selbst gewisse Bequemlichkeiten versagen. Es wäre zu weitläufig die Ursachen hievon anzuführen, aber es ist durch die Beobachtung bewiesen, daß unsere Damen weder Stärke, noch Gesundheit, noch Munterkeit haben, seit dem sie in Kutschen fahren.



Die Reinigkeit der Strassen rührt mich so sehr nicht als die Reinigkeit der Gassen. Man errichtet in einigen Ländern bey nahe an dem Wasser liegenden umzäunten Gütern Misthaufen auf den Strassen, und vertieft sie nach und nach, wenn man diesen Vorrath wegkrazt. Diese Gewohnheit ist zwar für Postchaisen und Berlinen unerträglich die zum Zeitvertreib herumfahren. Man wirft aber auch Steine aus den umzäunten Feldern in die Strassen, welches zugleich für die Felder und die Strassen gut ist. Kurz ihr Herren Schweizer, sie brauchen Mist. Wohlriechende Sachen müssen sie den Italiänern überlassen.

Ein umzäunter Acker scheint sich dem gemeinsamen Genusse zu entziehen. Dieser Grund ist zu weit hergesucht; der gemeinsame Genuß ist nichts anders als eine Theilnehmung an der gleichen Arbeit und an den Früchten dieser Arbeit: wie mehr das Land bebauet und besorget ist, desto mehr hat diese Theilnehmung platz. Es ist gewiß daß die Vorthelle, welche aus der Umzäunung der Aecker und Weiden entstehen, unendlich sind. Diese Umzäunungen haben öfters die Einkünfte eines Landguts zehnfach vermehrt, sie sind niemals ohne einen grossen Gewinn gemacht worden. Die Zäune verwahren das Getreide vor dem Winde wenn es reif ist, und vor den kalten Winden im Frühling; sie unterhalten die Kräfte des Bodens, und die Fruchtbarkeit, die von der Düngung kommt; mit einem Worte gleich viel Dünger und gleich viel Bearbeitung sind in einem umzäunten Felde noch einmahl so nützlich als in einem

einem offenen Felde. Uebrigens muß man Vieh haben damit man Dünger habe; die Natur liefert nicht durchgehends genug Fütterung, man muß sie durch die Kunst suchen. Die Engländer haben sich hierin den Ueberfluß durch den Klee überhaupt, durch Saintfoin, durch Rüserne, durch Esparcette, durch Holländische und andere Kleearten, nach den verschiedenen Eigenschaften des Erdreichs, erworben. Alle diese so sehr einträgliche Arten von Futter, das man drey und viermahl im Jahre abmählt, erschöpfen die Erde nicht; sie machen im Gegentheil dieselbe besser, weil sie das Unkraut tilgen, die Säfte anziehen, und ihre Nahrung in der tiefe finden; weil sie endlich bey dem umreißen (aufbrechen) des Landes saftreiche Wurzeln zurücklassen, die zu Dünger werden. Es ist sehr nöthig daß die Felder umzäunt seyen, damit dieses Futter durch fremdes Vieh nicht zertreten und verwüestet werde, und damit man den Streit ausweiche, welchen unter Nachbarn der Schaden erwecket, den das entloffene Vieh verursacht. Diese Verwahrung verdoppelt gewisser massen bey dem Besitzer die Liebe für sein Eigenthum, und man sieht daß durchgehends das umzäunte Land besser bebaut ist als anders; man pflanzet in demselben Obstbäume, die in der Sicherheit sind, und oft bringen Bäume die in einem Felde mit Geschicklichkeit ausgetheilet werden, eine Kühle und einen Schatten, die in dürrer und heißen Gegenden sehr vortheilhaft sind. Sie haben auch in allzufeuhten Gegenden ihre Vorthelle, sie durchstechen die Erde mit ihren Wurzeln und bringen in derselben Adern hervor, durch welche

das



das Wasser in die Tiefe dringt; auch dasjenige, was die Wurzeln einsaugen, vermindert die übermäßige Feuchtigkeit. Der Birnbaum ist in einem gebauten Erdreich dem Apfelbaum vorzuziehen, weil seine Aeste mehr auseinander gedähnt sind, weil er folglich weniger Schatten wirft, und der Erde wenig schadet; man bekümmert sich minder um den Schatten, den die Bäume auf Wiesen und Wenden werfen. Die Baumfrüchte wachsen ohne Unkosten, und sie sind dem Landmann ungemein dienlich. Ich wiederhohle es, daß also der Staat überhaupt und jede Gemeinde, und alle Menschen ins besondere, in dem ausgedähntesten und nach der besten Möglichkeit eingerichteten Landbau ihren Nutzen finden.

Ein von Natur holperichtes und bergichtes Land muß seine Wege nicht schwerer machen. Nein; aber nichts unterscheidet die Strassen und Wege besser, als eben diese Methode. Denn 1.) muß jeder nach seinem umzäunten Felde nicht nur allein, sondern mit seinen Pferden mit seinem Fuhrwerk u. s. f. nach der Natur des Landes gelangen können. 2.) Werden die Aekersleute und Hacker die Querwege nicht mehr angreifen und unreissen, wie es in offenen Gegenden geschieht. 3.) Wird man keine Prozesse über die Grenzen und Grenzsteine haben. Wie mehr endlich ein Land bergicht ist, desto eher muß man die Besitzungen umzäunen; denn das umgearbeitete Erdreich wird locker und läßt sich leicht hinreissen; ein Ungewitter kommt, und die ganze Oberfläche der Hügel und des abhängenden Landes

Landes stürzt in die Thäler und erfüllet die Flüsse mit Sand.

Die Zäune verzehren die Erde, und werfen einen schädlichen Schatten; die Vortheile des Eigenthümers müssen dem Nachbar seine Vortheile nicht entziehen. Wenn man von einer lebendigen Umzäunung redt, so sagt man eben nicht daß diese Umzäunung mit Bäumen müsse gemacht werden. Es ist aber auch nicht unwichtig von Ort zu Ort Ulmenbäume, wie in England, zu pflanzen. Dieser Baum kann vor das Vieh abgelaubet werden, dient zu der Feurung u. s. f. man kann sich aber hierin nach den Vortheilen der Eigenthümer richten, damit man diese Hilfe nicht zu sehr vermehre, die dem Besitzer zuerst schaden würde, weil sich, nach der alten Art zu reden, die Sonne für alle Menschen wendt. In Ansehung der blossen Zäune finden sich, ob schon sehr selten, Länder wo der geringste Schatten schaden kann; aber diese Länder haben nichts mit der Schweiz gemein, die mit England, Flandern, der Normandie u. s. f. übereinkommt, wo die Aehren in den Zäunen wachsen. In Ansehung der Aufzehrung der Erde durch die Zäune läßt sich antworten, daß man die Arten der Zäune nicht bestimmen will. Sehr selten sind die Zäune von Weißdorn schädlich, weil er nicht auslauft; man kann aber Lebhäge von allerhand Arten errichten. Der Weidenbaum, die rothe Wasserweide, die Erle, der Bappelbaum zum Exempel sind zum umzäunen und zur Feurung gleich bequem, und sind in einem für andre Häge allzuschwammigten



migten Erdreich sehr dienlich. In einem für  
 Lebhäbe allzutrockenem Erdreich kann man das  
 Land mit Steinen umfassen; wann ein allzu-  
 feuchtes Erdreich den Wachsthum der Sträucher  
 hindert, so kann man sich des Wassers selbst  
 bedienen, und das Land mit Gräben umgeben.  
 Man begreift daß diese zwei letzten Methoden  
 zugleich das Erdreich säubern. Mit einem  
 Worte nichts hindert den Eigenthümer mit  
 Mauern sein Land zu umfassen, wenn er die  
 Unkosten nicht scheut, und sich einen angeneh-  
 men Anblick zu verschaffen, an den Mauern  
 Bäume auführen will u. s. f. Er kann es  
 auch mit Thonerde nach Beschaffenheit der  
 Derter, mit einer Flechte von Hürden oder  
 Zaunpfählen umgeben u. s. f. Wenn der  
 Nachbar sich einmahl beklagt, daß der Zaun  
 von seinem Erdreich wegnehme, so wird er  
 zehnmal vergnügt seyn daß ein andrer diese  
 Arbeit verrichtet hat, ohne daß es ihn etwas  
 koste; aber im schlimmsten Falle, kann man  
 fordern, daß jeder Zaun von aussen einen Gra-  
 ben habe, welches den Wurzeln ihren Weg  
 durchschneidet, und man kann verordnen daß der  
 jenige auf dessen Boden der Graben sich befindet,  
 den Schlamm davon ziehe u. s. f.

Schließt eure Felder ein, würdige Söhne der  
 Natur, schließt eure Felder ein, aber denkt daß  
 diese Erde euch von unserm allgemeinen Vater  
 gegeben ist, wenn ihr sie einschließt. Er verbot  
 vormals seinem Volke dem dreschenden Ochsen  
 das Maul zu verbinden. Die Vögel mit wel-  
 chen er die Luft bevölkert, haben ein angebohrnes  
 Recht auf die wilden Früchte, die eure Zäune  
 bele-

beleben; wenn aber die Brombeer, die Stachel- oder Johannisbeer, die Mispel (Nespel), die Verbisbeer, die Schlehen, die wilden Kirschen, die wilden Äpfel, (Holzäpfel) die wilden Trauben u. s. f. den Durst des erhitzten Wanderers stillen, und den armen Einwohnern ein Getränk reichen können, wie angenehm muß es für euch seyn, wenn ihr eure Umzäunungen dieses Gastrecht ausüben seht, dieses Recht das bey den Alten heilig war, und es immer hätte seyn sollen. Der berühmte La Quintinie, Oberaufseher der Gärten Ludewigs des vierzehnten, erhielt für einen seiner Söhne eine Abten in dem Theil von Champagne der an die Gegenden von Bassigny grenzet. Er gieng hin den Sitz seines Sohnes zu sehen, und ward in dem Hause eines benachbarten Edelmannes, der ihm nachher zu Verwaltung der Einkünfte der Abten seine Dienste anbot, aufs beste empfangen. La Quintinie hatte den Garten seines Wirths betrachtet; das Erdreich war gut, die Lage schön, aber alles war ländlich, schlecht unterhalten, und die Kunst hatte der Natur in nichts geholfen. Er verreisete mit seiner Bewirthung sehr wohl zufrieden, und einige Monate nachher sieht der gute Edelmann einen Königlichen Gärtner mit vier Gehülffen anlangen, der sich hinter seinen Umfang (Einschlag) hermacht, ihn umkehrt, ihn umpflanzet, als alles richtig war, wieder weggeht, und ihm einen Gehülffen da läßt, der nachher für sein Obs sorgen mußte. Dieser Gärtner wurde in die Nachbarschaft berufen, und vermehrte in kurzer Zeit die guten Arten in der ganzen Gegend, ihre Anzahl nahm vielfaltig zu, und blieb; wenn seither von den Einwohnern dieser Gegend,



Gegend, die gute Leute sind, ein Bauer neben einem Walde oder einem Zaune vorbegeht, und einen wilden Stamm sieht, so pfpropft er gleich gute Früchte darauf, und spricht, wer hier vorbegeht und von diesen Früchten genießt, soll sich meiner erinnern. Ja, würdige Freunde des Landbaues, wer euren Bemühungen diese umsonst empfangene Erquickung schuldig ist, hält sich gegen euch um so viel mehr verpflichtet, weil er euch nicht kennt. In dem Schoße des obersten Wesens liegen alle die Gutthaten, die unsere geistige Schwachheit verlohren glaubt. Schließt eure Felder vor der Verwüstung, aber laßt über ihren Schanzen die Fahnen der Gastfreiheit wähen. Laßt diese Dollmetschung der Fülle eurer Herzen, von den Ohren ungehört, aber den Augen redend, den Pilgrim einladen an den Gaben des Himmels theil zu nehmen. Man hat die Baumgärten desjenigen niemals beschädigt, der die vorübergehenden beweget ihren Ueberfluß mit ihm zu genießen. Laßt Schlüssel und Riegel Reichthümer verwahren, die aus unreinen Quellen entstehen, und deren Theilnehmung verweigert ist; aber euch, die ihr eure Reichthümer Gott und dem euch befohlenen Schweife schuldig seyd, euch ist der Ruhm und das Vergnügen bereitet, gutthätig zu seyn.

Mit einem Worte das Geseze ist nach meiner Begriffen barbarisch, das dem Eigenthümer die Umzäunung seines Feldes, seiner Wende, seines Waldes verbietet. Es verlezet die Rechte des Eigenthums, das der Grund von allen Gesezen ist; und diese Inquisition, unter welchem Vorwand sie immer eingeführet werde, ist einer jeden  
recht

rechtmäßigen Regierung unwürdig, und um so viel mehr einer Regierung die sich auf Billigkeit und Freyheit stühet.

Ich glaube, besonders als ein Fremder, genug von den Hindernissen des Getreidbaues gesagt zu haben. Die vorgelegten Fragen bringen uns oft die gleichen Gegenstände wieder, die wir in verschiedenen Gesichtspuncten betrachten müssen. Denn alles kommt im Grunde auf die Vortheile des Getreidbaues, auf die nöthigen und zu diesem Endzwecke dienlichen Ursachen und Hilfsmittel heraus. Der Mangel dieser Vortheile, dieser Ursachen, und dieser Hilfsmittel, ist die größte Hindernis. Die Aufmerksamkeit der Regierung sie zuwege zu bringen und zu begünstigen, ist die unfehlbarste Aufmunterung. Die einzeln Theile einer Maschine können ohne die Beyhilfe derjenigen, die sie in Bewegung setzen und ihre Bewegungen leiten, nicht thun, was sie thun sollen; wenn aber diese selbst den Bau der Maschine und ihre Bestimmung nicht kennen, so wird ihre Beyhilfe und ihre Sorge diese Bewegungen hindern und verwirren. Was ich noch mehr über diesen Gegenstand sagen könnte, wird in dem dritten Theile, von der Begünstigung des Getreidbaues platz finden, denn es ist vermuthlich dieses, was man in dem dritten Artickel fodert.

Der Beschluß soll in künftigem Stück folgen.

